

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 93.

Sonnabend den 21. November 1903.

13. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. (Bericht über die Gemeinderatsitzung am 17. November.) Der Gemeinderat beschließt, die bei Deier in Rammenau untergebrachten Richter'schen Kinder umgehend mit Wäsche und Kleidung zu versehen, was der Armendeputation übertragen wird. Die wöchentlichen Verpflegungsbeiträge von 3 Mark für beide Kinder, sowie die rückständigen Beträge werden bewilligt, und will man auf eine anderweitige Unterbringung bedacht sein. — Ein Gesuch an die Direktion des Barmherzigkeitsstiftes zu Ramenz, die Aufnahme der Witwe Heinrich betreffend, welche zurzeit im Krankenhaus zu Großröhrsdorf untergebracht ist, ist infolge des bedenklichen Schenkelbruchs, Transportes und hohen Alters derselben abschlägig beschieden worden. — Von dem am 30. vor. Monats an die kgl. Amtshauptmannschaft eingereichten Kolonnenantrag zur Verbesserung des Bierweges wird Kenntnis genommen. — Die Anbringung von Barrierrästen bei Nr. 83 bis 88 soll bis auf weiteres unterbleiben. — Der Weg vom Gasthaus zur Klinik nach der Kirche soll mit Steinen aus dem Rittergutsbruche gebessert werden.

Bretinig. Bezüglich des neugegründeten Turngaues, welcher bekanntlich den Namen „Spreetal-Wesnitz-Turngau“ führt, wird uns weiter mitgeteilt, daß demselben noch beigetreten sind die Vereine Obergurig, Postwitz, Ritzkau, Schirgiswalde, Weißa, Sohland an der Spree, Taubenham und Oppach. Der neue Gau dürfte zurzeit aus 12 Vereinen bestehen. — Zu der Gau-Angelegenheit nimmt der Kreisvertreter Bier schon jetzt Stellung. Er äußert sich dem Gauvertreter des Weißner Hochlandturngaues, Herrn Arthur Sebler hier, der ihm eine diesbezügliche Bekanntmachung zugesandt hatte, folgendermaßen: „Die ganze Gründung steht auf ungesegnetem Boden. Ihre Bekanntmachung legen wir zurück, bis Sie erst eine weitere Nachricht darüber von mir (Kreisvertreter) empfangen haben werden. Es ist bedauerlich, daß unser Grundgesetz dabei wieder völlig unbeachtet geblieben ist.“

Hauswalde. Zu der Brunnenauffindung hier selbst ist noch folgendes zu berichten: Der Wirtschaftsbesitzer Mager hat mit zwei Gehilfen seit 8 Tagen das entstandene Loch von Wasser, Schluff, Steinen und verschiedenen Holzteilen gereinigt. Mit einer Brunnenanlage ist es aber nichts mehr, sondern es handelt sich um verlassene Bergbauschächte. Die jetzige Tiefe ist 18 Ellen, doch ist noch viel tiefer auszufallen. Von unten aus gehen die hohen Wasserstände, der in diesen Gängen ist, noch nicht erforscht sind. Ein 10 Ellen langes Maß war in dem einen Gang nicht ausreichend. Mithin wird nun die alte Sage, daß in ganz früherer Zeit einmal Bergleute hier selbst nach Erz gegraben hätten, zur vollständigen Wahrheit. Weshalb nun der Schacht verlassen wurde, ist noch nicht aufklärt. Wenn aber am Anfange des 16. Jahrhunderts Kohlen oder Erz zu finden wären, würde auch nicht übel sein. Das schwefelartige Gestein weist darauf hin. Untersuchungen werden noch fortgesetzt.

Das königliche Dekret, den Entwurf eines Gesetzes, die Beteiligung an außersächsischen Lotterien betreffend, enthält nachstehende Bestimmungen: § 1. Das Spielen in außer-

sächsischen Lotterien, die nicht mit Genehmigung der Ministerien des Innern und der Finanzen im Königreich Sachsen zugelassen sind, wird mit Selbststrafe bis 600 Mark bestraft. — § 2. Wer Lose oder Losanteile der in § 1 bezeichneten Lotterien andern zum Erwerb anbietet, feilhält, verkauft, verschenkt oder sonst vertreibt, ingleichen wer Losbestellungen oder Einsätze dafür annimmt oder sammelt, verfällt in eine Geldstrafe, die wegen jedes einzelnen Loses, Losanteils oder Einsatzes auf 50 bis 300 Mark festzusetzen ist. Auch Klassen- und Teillose gelten als selbständige Lose im Sinne der Bestimmung. Bezieht sich die strafbare Handlung nicht auf eine bestimmte Anzahl von Losen, so tritt Geldstrafe von 50 bis 1500 Mark ein. — § 3. Wer eine der in § 2 bezeichneten Handlungen als Mittelsperson befördert, wird mit Geldstrafe von 50 bis 1500 Mark bestraft. — § 4. Wer nach rechtskräftiger Verurteilung wegen einer der in §§ 2 und 3 bezeichneten Handlungen abermals eine dieser Handlungen begeht, wird im Falle der Zuwiderhandlung gegen § 2 Absatz 1 mit einer wegen jedes einzelnen Loses, Losanteils oder Einsatzes auf 100 bis 600 Mark festzusetzenden Geldstrafe, im Falle der Zuwiderhandlung gegen § 2 Absatz 2 oder § 3 aber mit Geldstrafe von 100 bis 1500 Mark bestraft. Jeder fernere Rückfall zieht in den Fällen des § 2 Absatz 1 eine wegen jedes einzelnen Loses, Losanteils oder Einsatzes auf 300 bis 1500 Mark festzusetzende Geldstrafe, in den Fällen des § 2 Absatz 2 und § 3 aber Geldstrafe von 300 bis 1500 Mark nach sich. Die Rückfallsstrafe ist verwirkt, auch wenn bei Begehung der neuen Straftat die frühere Strafe noch nicht oder nur teilweise verbüßt, oder ganz oder teilweise erlassen war; sie bleibt dagegen ausgeschlossen, wenn seit dem Eintritt der Rechtskraft der vorhergehenden Verurteilung bis zur Begehung der neuen Straftat fünf Jahre verfloßen sind. — § 5. Die Veröffentlichung der Gewinnergebnisse von Lotterien der in § 1 bezeichneten Art durch Aushängen, Auslegen oder Abdruck in den im Königreich Sachsen erscheinenden Zeitungen wird mit Geldstrafe bis 50 Mark bestraft. § 6. Den in § 1 bezeichneten Lotterien sind außersächsisch öffentlich veranaltete und nicht mit Genehmigung des Ministeriums des Innern in Sachsen zugelassene Auspielungen beweglicher oder unbeweglicher Sachen gleich zu achten. § 7. Neben den nach §§ 1 bis 4 verwirkten Geldstrafen ist auf Einziehung der zum unerlaubten Spielen gebrauchten oder im Sinne von § 2 dazu bestimmten Lose, sowie der in § 6 bezeichneten Sachen zu erkennen, ohne Unterschied, ob sie dem Verurteilten gehören oder nicht. Die eingezogenen Lose sind zu vernichten. — § 8. Dieses Gesetz tritt am 1. April 1904 in Kraft. Mit diesem Tage tritt das Gesetz gegen die Teilnahme am Lotto und den Vertrieb auswärtiger Lotterielose vom 4. Dez. 1837 außer Kraft. **Bautzen.** Die letzte Schwurgerichtsperiode im laufenden Jahre nimmt am Donnerstag, den 19. November, ihren Anfang und währt bis Sonnabend, den 28. November. Es sind folgende Hauptverhandlungen anberaumt: 19. Nov., vorm. $\frac{3}{4}$ 10 Uhr gegen die Knopfabarbeiterin Ernestine Pauline Minna verehel. Rölke geb. Bahn aus Dreißchen wegen Brandstiftung; vorm. $\frac{1}{2}$ 12 Uhr gegen den Bäckergehilfen Gustav August Diebe aus Ebersbach wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens.

— 20. Nov., vorm. $\frac{3}{4}$ 10 Uhr gegen den Landbriefträger Gustav Friedrich Anders aus Großhennersdorf (Seufschene) wegen schwerer Unterschlagung im Amte und Unterdrückung von Briefen; vorm. $\frac{1}{2}$ 12 Uhr gegen den Mühlenbauer Gustav Zimmermann aus Engelsberg, Bez. Kragau i. B., wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens. — 23. Nov., vorm. $\frac{3}{4}$ 10 Uhr gegen den Handelsmann Gustav Louis Ulbrich aus Mühlseifen, Kreis Löwenberg in Schlesien, wegen versuchter Brandstiftung in betrügerischer Absicht; vormittag $\frac{1}{2}$ 12 Uhr gegen den Bäcker Josef August Pletschmann aus Schönau i. B. und gegen den Bäcker August Julius Krug aus Döberwitz, Kreis Glogau, wegen Münzverbrechens. — 24. November vormittag $\frac{3}{4}$ 10 Uhr gegen die Fabrikarbeiterin Bertha Emma verw. Lauerer geb. Haufe und gegen die Auswärtlerin Johanne Christiane verw. Haufe geb. Thieme aus Bretinig wegen Zeugenmeines. — 25. November vormittag $\frac{3}{4}$ 10 Uhr gegen den Ziegelbrenner Johann Socha aus Jessen, Kreis Oppeln i. Schles., wegen Brandstiftung in betrügerischer Absicht. — 26. November vormittag $\frac{3}{4}$ 10 Uhr gegen den Zimmermann Robert Max Philipp aus Obersteina wegen versuchten und vollendeten Mordes, sowie versuchten Verbrechens gegen das keimende Leben. — 27. November vormittag $\frac{3}{4}$ 10 Uhr gegen den Dienstknecht Johann Traugott Willenberg aus Johndorf, die Dienstmagd Marie Wünsche aus Königswartha und den Rutscher Friedrich Ernst Mißbach aus Döbling wegen Zeugenmeines, Anstiftung dazu und gefährlicher Körperverletzung. — 28. November vormittag $\frac{3}{4}$ 10 Uhr gegen die Dienstmagd Anna Martha Runath aus Bellwitz und den Lagerhalter Karl Hermann Jeschke aus Cunewalde wegen Zeugenmeines. **Zittau.** In einem am Töpferberg gelegenen Grundstück wurde beim Abtragen eines alten Gemüchshauses eine beträchtliche Anzahl alter Gold- und Silbermünzen, die in einem Tongefäße verwahrt waren, aufgefunden. Anscheinend stammen die Münzen, deren Metallwert kein unbedeutender ist, aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges, sind also wohl bei der Beschießung Zittaus in diesem Kriege von dem damaligen Grundstückbesitzer vergraben worden. **Dresden.** In dem in Striesen im Restaurant „Zur Aussicht“ ausgestellten, aus einem transportablen Salon bestehenden Apelschen Marionetten-Theater brach Sonntag abend gegen 8 Uhr noch vor Beginn der Abendvorstellung die gutbesetzte Galerie plötzlich zusammen, wobei eine Anzahl Besucher, meist jugendlicher Alters, ungefähr anderthalb Meter tief abstürzten. Zwei Personen erlitten leichte Verletzungen, während die übrigen mit dem Schreck davon kamen. Die auf weiteres sind die Vorstellungen verboten worden. — Ganz beträchtlichen Betrügereien ist man in der bekannten Brotmühle von Gebrüder Braune in Plauen-Dresden auf die Spur gekommen. In die Angelegenheit sind verschiedene Brotkutscher der obigen Firma verwickelt. Es handelt sich in der Hauptsache um Wegbringung von vielen Posten von Weizenmehl, welches die betreffenden Kutscher von zwei Arbeitern, die das Mehl unberechtigterweise auf die Seite geschafft haben, in Empfang nahmen und dann in ihren Nutzen verwerteten. Es sind in dieser Angelegenheit schon verschiedene Verhaftungen

von Kutschern erfolgt, ebenso sind auch die beiden Arbeiter, welche das Mehl herausgegeben haben, verhaftet worden. Gegenwärtig hat die ganze Angelegenheit die Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung in die Hände genommen. Herausgekommen sind diese Unterschleife dadurch, daß bei einem Kutscher Unregelmäßigkeiten entdeckt wurden. — Göhrs Nachfolger. Bei der am Dienstag im 15. sächsischen Wahlkreise (Mittweidab-Frankenber) stattgefundenen Reichstags-Ersatzwahl, die sich infolge der Mandats-Niederlegung des sozialdem. Pastors a. D. Göhre nötig gemacht hatte, wurde der Redakteur Daniel Stüden (Soz.) mit 16,040 Stimmen gewählt. Fabrikbesitzer Rübiger (natlib.), der schon bei der allgemeinen Wahl vom 16. Juni d. J. als Kartell-Kandidat auftrat, erhielt 10,517 Stimmen. Bei der allgemeinen Wahl vom 16. Juni siegte Göhre mit 19,270 gegen 11,478 nationalliberale Stimmen. — Für die Reichstags-Ersatzwahl im 22. sächsischen Wahlkreise (Richtberg-Auerbach) an Stelle des vor kurzem gestorbenen sozialistischen Abgeordneten Hofmann ist von dem dortigen sozialdemokratischen Kreisverein der Genosse Adolf Hoffmann in Vorschlag gebracht worden. — In großer Lebensgefahr befanden sich am Sonnabend in Glauchau vier Kinder, die im Dachstuhl eines Hinterhauses allein gelassen worden waren. Durch Spielen mit Streichhölzchen war ein Bett angebrannt und dichter Qualm erfüllte die verschlossene Stube, als man das Kindergeräusch hörte. Die hartbedrohten Kinder im Alter von $1\frac{3}{4}$ bis $4\frac{1}{2}$ Jahren konnten nur durch die eingeschlagenen Fenster nach Anlegung einer Leiter gerettet werden. Ein $2\frac{1}{2}$ -jähriges Kind hatte erhebliche Brandwunden davongetragen, die anderen waren mit dem Schrecken davon gekommen. — Zu der Verhaftung der beiden Inhaber eines Zeitungsverlages und einer privaten Konfirmandenversicherungsanstalt in Leipzig ist zu melden, daß die Verhafteten wieder aus der Haft entlassen worden sind. Sie geben bekannt, daß sie den Abonnenten des „Deutschen Konfirmandenfreundes“ die eingezahlten Gelder auf Wunsch zurückzahlen. Eine die eingezahlten Beträge übersteigende Summe sei bei einer Leipziger Bank deponiert worden. — Eine angenehme Ueberraschung wurde unlängst einer armen Familie in Glauchau zuteil. Diese mit Kindern reich gesegneten Leute bekamen gelegentlich der letzten Einquartierung gleichfalls einen Soldaten zur Verpflegung. Trotz der äußerst ärmlichen Verhältnisse versuchten sie nach Kräften dem ihnen zuerteilten Gast den Aufenthalt bei ihnen so angenehm wie möglich zu machen. Vor einiger Zeit traf nun ein umfangreiches Paket mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken für die Kinder zc. bei den armen Leuten ein. Absender des Pakets waren die Eltern des betreffenden Soldaten. — Der Vorsitzende der Textilbetriebskrankenkasse in Gera, Fabrikant und sächsischer Reserveoffizier A. Luboldt, der seinerzeit anlässlich des Geraer Arztstreiks mit dem Dr. med. Hirsch ein Pistolenduell ausgefochten hat und deshalb zu zwei Monaten Festungshaft verurteilt worden war, ist vom König Georg begnadigt worden, nachdem er anderthalb Monate von der Strafe auf der Festung Königstein verbüßt hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Wie das Wiener Deutsche Volksblatt aus Berlin meldet, hat sich Kaiser Wilhelm eingehend Bericht über den Prozess Wilsen erlassen lassen und den Kriegsminister angewiesen, ihm Vorschläge behufs Abstellung der Abstände in den Grenzgarisonen zu unterbreiten. (Es ist nicht ersichtlich, weshalb diese Meldung erst den Umweg über Wien machen mußte.)

*Prinzessin Elisabeth, die einzige Tochter des Großherzogs von Hessen und seiner von ihm separierten Gattin, Viktoria Melita, ist auf der Rückkehr von Petersburg in Skiernewice an Kindercholera (schwerer Brechdurchfall) gestorben.

*Die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen haben am Montag in den Räumen des Hotels „Kaiserhof“ zu Berlin begonnen.

*Der New York Herald' beschuldigt Deutschland, in Bogota gegen den Abschluß des Kanalvertrages erfolgreich intrigiert zu haben. Ein zuverlässiger Diplomat erzählte angeblich einem Vertreter des Herald', die deutsche Regierung habe die Nicaragua-Route durch deutsche Ingenieure untersuchen lassen, deren Bericht die Möglichkeit der Ausführung des Kanals ergeben hat und der kolumbianischen Regierung überreicht wurde. Diese Tatsache bestimmte den Kongreß, seine Ansprüche immer höher zu schrauben, weil die Union alles bewilligen müsse. (Selbstverständlich ist die ganze Erzählung des „zuverlässigen“ Diplomaten eine blanke Erfindung.)

*Herr Speck v. Sternburg, der deutsche Botschafter in Washington, weilt seit einiger Zeit in Berlin, um sich wegen eines Ohrenleidens ärztlich behandeln zu lassen. Die an ihm vollzogene Operation ist glücklich verlaufen, so daß jetzt die demnächstige Rückkehr auf seinen Posten ins Auge gefaßt werden kann. (Aber Herr Speck's Schwerhörigkeit wurde bekanntlich wiederholt geklagt; hoffentlich kann er nun besser hören.)

*Dem Reichstage werden nach dem Berl. Pol. Nachr. kurz nach dem Beginn der Tagung der Reichshausparlament für 1904, der auf das Handelsparlament mit England bezügliche Gesetzesentwurf, die Novelle zum Militärpensionsgesetz und die Novelle zum Börsengesetz zugehen. (Das ist schon ein Dutzend Mal gemeldet und dann ebenso oft widerrufen worden.)

*Erfreulicherweise scheint Aussicht vorhanden, den Aufstand in Deutsch-Südwestafrika im Reime zu erledigen und so der außerordentlichen Gefahr zu begegnen, die eine allgemeine Oambo-Erhebung für das deutsche Ansehen und die Entwicklung der Kolonie bedeuten würde. Das amtliche Telegraphenbureau meldet: „Nach einer eingegangenen Meldung des Gouverneurs in Windhoek sind Verhände im Gange, den Aufstand in Warmbad auf die Familie des Kapitäns der Donzelwärts zu beschränken. Mit Hilfe Witbois wird dies vom Gouverneur für durchführbar gehalten.“

Osterreich-Ungarn.

*Die Vermutungen, die über den Besuch König Georgs von Griechenland in Wien und über seine vorläufige Begegnung mit Kaiser Franz Joseph erhört wurden, sind alle zunichte geworden. König Georg wird sich einige Tage in Wien aufhalten, wird aber mit dem Kaiser nicht zusammentreffen, da dieser von Walssee, wo er bei seiner Tochter weilt, auf drei Tage nach Eisenberg zur Jagd gereist ist.

*Die Vertretung der ungarischen Stadt Debreczin beschloß zum drittenmal, keine Steuern zu erheben und bei der Rekrutierung keine amtliche Hilfe zu leisten. Man glaubt, die Regierung werde einen Kommissar für die Stadt ernennen.

Italien.

*Der König und die Königin haben am Sonntag mit der Reise nach Eng-

land angetreten; der Minister des Äußern Tittoni begleitet das Königspaar.

*Der sozialistische „Avanti“ hatte mehrmals behauptet, der Tribuna sei ein Geheimfonds bezahlet worden. Daraufhin überließ der dreißigjährige Advokat Mour, der Sohn des Senators Mour und Vorgesetzter der Tribuna, den sozialistischen Abgeordneten Enrico Ferri und verlegte ihm mehrere Fautschläge ins Gesicht, die Ferri mit seinem Spazierstock erwiderte. Die Kämpfenden wurden schließlich durch Passanten getrennt. Der junge Mour wurde mit einer Wunde ins Spital gebracht. Der Senator Mour erläßt nun eine Erklärung, worin er das Vorgehen seines Sohnes beklagt, da der Abgeordnete Ferri weder einer Polemik noch einer Züchtigung wert sei.

Belgien.

*Bei dem Empfang einer Abordnung der Kammer, die ihn zur Geburt eines Großherzogs beglückwünschte, äußerte sich König Leopold in dem Sinne, daß Belgiens Zukunft auf dem Wasser liege. Durch Ausbau und Tätigkeit könne sich das Land, so klein es sei, eine große Stellung erobern. (Es ist nur zu fürchten, daß, wenn alle Staaten ihre Zukunft auf dem Wasser suchen, der Wettbewerb etwas groß wird.)

*Der Präsident des Senats, Herzog von Ursel, ist infolge des Schlaganfalles, den er am vorigen Sonntag erlitten hat, am 15. d. nachmittags gestorben.

*Die mit der Prüfung des von der Kammer in der letzten Tagung angenommenen Unfallversicherungs-gesetzes betraute Senatskommission empfiehlt dem Oberhaufe die unveränderte Annahme des Gesetzes. Die angeregten Änderungen sollen erst erwogen werden, nachdem das Gesetz mehrere Jahre lang erprobt worden ist. (Sehr praktisch.)

Spanien.

*Zwischen Madrid und Paris scheint neuerdings ernstlich über ein spanisch-französisches Bündnis verhandelt zu werden. In der Kongresssitzung vom 14. d. erklärte sich Muret zugunsten eines Bündnisses mit Frankreich und England und forderte die Regierung auf, sich darüber zu äußern. Ministerpräsident Villaverde erwiderte, die Behauptungen, daß Silvela eine Allianz mit Frankreich als bereits vollendete Tatsache dargestellt habe, seien falsch. Aber es schweben zurzeit wichtige Verhandlungen. Es sei ihm aber unmöglich, in diesem Augenblicke weitere Erklärungen darüber abzugeben.

Balkanstaaten.

*In der neuesten Mahnung seitens Österreichs wurde der Pforte die vollständige Annahme des Reformplans angetragen und die Erwartung baldigster Antwort ausgesprochen. Von irgendwelchen Drohungen ist keine Rede, weil die beiden Mächte sich nicht durch Drohungen für Zwangsmaßnahmen binden wollten, die sie so lange wie möglich vermeiden möchten. Es wird rühmend anerkannt, daß zunächst Deutschland und England, dann Frankreich und Italien die Reformforderungen aufrichtig unterstützt hätten.

*Fürst Ferdinand von Bulgarien hat die Sobranie durch eine Thronrede eröffnet. Die Rede ist ruhig gehalten, sie erwähnt natürlich besonders die Ereignisse in Mazedonien, kürzer allerdings, als man bei der Bedeutung der Balkanereignisse, an denen Bulgarien so allermeist beteiligt ist, erwarten dürfte. Daß Fürst Ferdinand in seiner Rede eine Verbeugung vor Aufstand und dem Jaren macht, ist selbstverständlich, seinen Oberherrn, den Sultan, hat er dagegen mit keiner Silbe erwähnt, auch auf die glückliche Kriegesgefahr wird mit keinem Worte hingewiesen.

Ufen.

*Zur russisch-japanischen Frage will der Berliner „Standard“-Berichterstatter aus sehr guter Quelle erfahren haben, Zar Nikolaus habe bei seiner Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm in Wiesbaden erklärt: „Ich werde Japan unter keinen Umständen den Krieg erklären. Japan muß anfangen, wenn es durchaus Krieg verlangt.“

Diese Äußerung dürfte als klarer Beweis für die Überzeugung des Zaren betrachtet werden, daß alle zwischen England und Japan schwebenden Fragen eine friedliche Regelung finden können und werden.

*Der Streit darüber, welche mandschurischen Häfen dem Handel geöffnet werden sollen, ist in ein neues Stadium getreten. Da die Ver. Staaten danach streben, daß Wiju geöffnet werde, während England und Japan für Yonampoh eintreten, steht der amerikanische Gesandte in Tokio im Begriff, sich in einem amerikanischen Kriegsschiff nach Tschemulpo zu begeben, um in jenem Sinne zu wirken. Für die Wahl Wiju's seitens der Amerikaner ist die Eringung dieses Plazes zu reinen Handelszwecken, für die Wahl Yonampoh's seitens der Engländer und Japaner dagegen ist offenbar der Wunsch dieser beiden Mächte maßgebend, die Russen gerade auf dem Punkte einer Kontrolle zu unterstellen, der politische Wichtigkeit besitzt.

Über den Panama-Kanal.

Seine Geschichte, seinen gegenwärtigen Zustand und seine zukünftige Bedeutung sprach am Freitagabend Dr. Georg Wegener-Berlin in der Reihe der öffentlichen Vorträge im Institut für Meereskunde. Wie der Vortragende hervorhob, ist die Idee des Durchstichs von Mittel-Amerika fast genau so alt, wie die Kenntnis des Erdteils, um den es sich hierbei handelt. Abgesehen von dem Plane früherer Zeiten, die beiden Meere miteinander zu verbinden, beschloß 1812 die Nationalversammlung des spanischen Reiches, eine Verbindung des Pazifischen und Atlantischen Ozeans herzustellen, doch war dies für das spanische Weltreich damals schon zu spät. Es übernahmen dann zwei jüngere Nationen, welche die Herrschaft dort antraten, gleichfalls den Gedanken; die einen waren die Engländer, welche schon damals das Weltmeer als ihre eigene Domäne ansahen, und die andern waren die Ver. Staaten, welche wiederum, da die Angelegenheit die Neue Welt anging, dieselbe als ihre Sache betrachteten. Der Vortragende leitete sodann die Zuhörer durch die einzelnen Phasen der Verhandlungen bis zu dem Pariser Kongreß von 1879, welcher der Ausführung des Panama-Kanals zustimmte, nachdem in den vorhergehenden Jahrzehnten alles auf das Problem Bezügliche sorgfältig durchstudiert worden war; zudem sprach für die Panama-Linie der Umstand, daß bereits seit 1855 die Panama-Eisenbahn vorhanden war. Doch bestand noch die zweite Linie über den Nicaragua, und die Kanalreunde teilten sich in zwei große Parteien. Die Panamaliner trug auf dem Kongreß den Sieg davon und wurde, wie bekannt, im Jahre 1881 mit dem Bau begonnen. Weniger bekannt aber dürfte sein, daß einige Jahre nachher, ehe die Leffeps-Kompanie liquidierte, eine neue Gesellschaft, die Compagnie nouvelle du Panama, die Nachfolgerin der alten Gesellschaft wurde. Dieselbe, mit 65 Millionen Frank begründet, begann bereits 1894 ihre Arbeiten von neuem. Ihre Absicht war, da sie nicht hoffen konnte, mit einem so bescheidenen Kapital die Tiefenwerk durchzuführen, die gewaltigen Werte der bereits geleisteten Arbeit, die aufgeschafften Maschinen und den Rest der Konzession von seiten der kolumbianischen Staats-Regierung zu erhalten bis zu der Zeit, wo sich eine mächtigere Nachfolgerin finden würde. Diese Konzession läuft bis Oktober 1910. So ist denn in Wirklichkeit das Leffeps'sche Unternehmen niemals beendet worden und die gegenwärtige Kompanie habe, das müsse ihr zugestanden werden, gerettet, was zu retten war, und arbeite noch bis zur Stunde weiter, wie es eben mit den zur Verfügung stehenden Mitteln möglich ist. Sie hat das gewaltige Werk in besserem Zustande erhalten, als allgemein angenommen wird. Während der ganzen Zeit hat aber auch das Nicaragua-Projekt nicht geruht; man gedachte, diesen Kanal mit rein amerikanischen Mitteln in Angriff zu nehmen und beabsichtigte die Leffeps-Kompanie vollends zum Sturze zu bringen. Ist dies geschehen, so glaubte man, dann

immer noch zu der Ausführung des Panama-Kanals übergehen zu können. Während der achtziger Jahre bildeten sich nicht weniger als drei Nicaragua-Kompanien, von denen die eine bereits an der Landeige zu arbeiten begann. Ehe aber diese Arbeiten aus den ersten Stadien ihrer Arbeiten herauskamen, kam die Begeisterung für den Nicaragua-Kanal ins Erlöschen. Gelegentlich des spanisch-amerikanischen Krieges wurde das Kanalprojekt von neuem wieder aufgenommen und mit Nicaragua ein Vertrag abgeschlossen, womit sich aber Columbia in die Hände Amerikas gegeben hatte. Während man in Amerika die Sache als abgetan glaubte, mußte man wohl, daß Columbia „nein“ sagen würde und hat denn auch der Kongreß vom 12. August d. die Zustimmung verweigert. Es ist nicht anzunehmen, daß Nordamerika durch moralische Rücksichten sich abhalten lassen werde, seine Absichten durchzuführen. Das Recht liegt zudem auch auf seiner Seite. Der Vortragende legte sodann die Gründe dar, die es wünschenswert erscheinen lassen, daß die Panamaliner den Sieg davontrage und veranschaulichte an einer Reihe von Lichtbildern die Bedeutung des bereits Geleisteten. Diese Bilder ergänzten die Vortragende noch durch das Wort, hatte er doch in diesem Frühjahr die Stätten in Panama selbst aufgesucht. Am Schluß seines mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrages gab er seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß der Panama-Kanal in volkswirtschaftlicher Bedeutung an den Suezkanal nicht heranreichen werde, doch aber von großer Bedeutung sein und Nordamerika den Vortritt auf dem Kanal ziehen werde, wirtschaftlich wie politisch. Was Europa anlangt, so müsse man, da der Kanal doch gebaut werden wird, auf Vorregeln fassen, die die Nachteile in Vorteile verwandeln.

Kindesunterschleppungs-Prozess.

Am Montag wurde zunächst durch einen höheren Berliner Polizeibeamten festgestellt, daß zwar am 27. Januar 1897 in der Königin-Augustastr. 10, wo der Droschkentreiber Wilsen gehalten haben will, noch keine Droschkenhalterei war, wohl aber eine bei Neherbehalteplatz, von wo die Droschken auf den eigentlichen Halteplatz hinführen, wenn dort Platz wurde. Die Tochter der Gräfin Swilecka hatte von ihrem Gatte ihrer Mutter ein Mädchen geschickt, die die erste Amme ersehen sollte. Dieses Mädchen, Antonia, sagt aus, der Vater des gräflichen Knaben sei noch hervorragend und ganz rot gewesen, als sie ihn Mitte Februar zum ersten Male besichtigte; es sei ihm gelungen, daß der Knabe damals schon sieben Wochen alt gewesen wäre. Die Tochter der Gräfin selber bekundet, daß sie bald nach der fraglichen Entbindung in Berlin bei ihrer Mutter eingetroffen sei. Daß die Mutter gerade dorthin gegangen, sei notwendig gewesen, denn nach allem, was sie Agnaten schon getan hatten, war anzunehmen, daß sie Wilsen ins Schilde führten. Darum habe man auch eine ganz fremde Gebarme genommen. Wilsen hätte mit dem Gedanken rechnen müssen, daß eine Posener Gebarme vielleicht unter dem Einfluß der stwileckischen Agnaten stehen und dem neugeborenen Kinde wohl gar ein Leid antun könnte. Auch bekundet diese Tochter, daß sie sich an dem Kinde noch ein Stück Nabelrest gehalten habe. Einer etwa beachtlichen Kindesunterschleppung würde sie sich mit Händen und Füßen widersetzt haben. Als nächste Zeugin wird Frau v. Moskiewitz aufgerufen, die angeblich bei dem Geburtsakten anwesend war. Während ihrer Vernehmung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Frau Gräfin Meyer wird nun mit dem jungen „Gräfin“ konfrontiert und meint, er sehe doch seinem älteren Bruder, der gleichfalls, aber diesmal anders gekleidet erschein, sehr ähnlich. Schlußendlich sagt sie sich mit dem älteren auf die Zeugenbank, während die jüngere Komtesse mit ihrem „Bruder“ am Sachverständigenrat Platz nehmen. Der Sachverständige Dr. Strümpfer gibt nun über die „Ähnlichkeit“ sein Gutachten ab: eine solche bestreite tatsächlich, besonders hinsichtlich der Drenbildung zwischen der Gräfin und dem kleinen „Gräfin“, aber nicht mit der v. Meyer und nicht mit dem Hauptmann Jäger. Zwischen den beiden angeblichen Brüdern bestehen zwar auch eine Reihe Ähnlichkeiten, aber auch wesentliche Abweichungen. Auch der junge „Gräfin“ und die Komtesse weisen viele Ähnlichkeiten auf; der Sachverständige schwächt sein Urteil aber dadurch ab, daß namentlich die Stirnbildung sehr abhängig von der Ernährungsweise ist.

Zauberklänge.

Erzählung von G. Stage.

9) Wer war jener „Er“, der nach Ase verlangte? Sollte vielleicht hierin der Grund ihres veränderten Wesens zu suchen sein? Ingrimmig ballte er die Faust, wie er die Geschwister so eifrig verschwinde sah. Ein Gedanke beruhigte ihn wieder. Wer anders wohl, als der alte Oberförster selber konnte jener Kranke sein? Scheinbar absichtslos warf er die diesbezügliche Frage hin. „Der?“ — gab ihm lachend der Mittergautsbesitzer zurück — „ist wohl ebenso weiter- und kernfest wie seine alten, knorrigen Eichen! Weiß nicht einmal was „Reifen“ heißt!“ Seufzend brachte er seinen kranken Fuß in eine bequemere Lage und mischte von neuem die Karten.

Mit heißer, quälender Ungebulb spähte seit einer Woche Erich von Wehlen am Strande und den Bromenaden vergeblich nach Ase und deren Vater aus. Gatten sie unvermutet abreisen müssen? Unmöglich! Der hohe Gedanke schon verursachte ihm unerträgliche Pein und trieb ihn endlich nach der kleinen Villa hin.

Die Herrschaften würden heute, wie gewöhnlich, erst spät von Gichental heimkommen, lautete der Bescheid.

Wie waren dem Grafen die Vergnügungen der Saison so schal und öde erschienen, wie in

dieser kurzen Zeit! Er wollte abreisen und doch hielt es ihn wieder wie mit tausend geheimen Fäden hier zurück. Was's denn nicht mehr möglich, diese großen, schimmernden Augen aus seinen Träumen zu bannen? Und hatte er nicht einst die süße Mädchenstimm, die sich ihm geweiht in heilig reiner Liebe, beschwähnen können, — um einer Lore Walden willen! Nun sie zu voller, herrlicher Mitternacht entfaltet, verfolgte ihr Bild ihn bei Tag und Nacht!

„Jetzt hast mit mir mehr gern — Und i muß sterb'n!“

Welch eine unsichtbare Macht war aus den halb gebrochenen Tönen so tief in seine Seele eingedrungen? Welch namenlos Sehnen hatte seitdem ihn erfasst? Die Liebe war's, o, es wurde ihm sonnenklar, die groß und allgemein sein ganzes Sein durchdrang! Wie würde er leben können fortan ohne das goldene Lodenköpfchen, nach dem doch sein Herz immer stürmischer rief!

Wie ausgestorben erschien das liebliche Gichental! Der Oberförster war seit dem frühen Morgen verreist und so hatten heut einmal vollzählig die Hunde, deren munteres Gebläse eben wieder im Walde verhallt war, den jungen Forstreferendar begleitet. Nur ein weißes Köpfchen dehnte sich schüchtern im grünen Blättergewirr auf dem Hofen der Beranda.

Im Gchimmer des grauen, einstäbigen Hauses brannte schon Licht, trotzdem die Abendsonnenstrahlen erst auf den Spitzen des zackigen Ge-

weiss, hoch oben am Siebel, verglommen. Die weißen Mullvorhänge waren nicht ganz vorgeschoben; durch den Spalt überblickte man deutlich das Gemach und drinnen die zierlichsten Rokokofischgräten mit den blühenden Griffen davor, die Stühle mit weiggeschweiften Füßen und Tischchen mit gemalten Platten. Im Hintergrunde aber hauchte sich ein Himmelbett von meergrüner Seide und in die Mitte des Zimmers war ein schmales Kinderbettchen von braunem Holz gestellt. Aber dem allen schimmerte das grünlige Licht einer Ampel in Blumenform. Die Wiber zeigten ebenfalls noch den Stil jener einstigen Zeit, während der Schatten einer vollkommen modernen Dame an den Wänden entlang glitt. Sie stand im Begriff, den bleichen, dunkellockigen Knaben auf ihrem Arm sorgfältig in weiche Decken zu hüllen, während die zweite, viel kleinere Matrone das Bettchen auszuschnitten begann. Dann ließ sich die erstere mit dem Kinde auf ein niedriges Sesselfchen gleiten und beugte sich liebevoll über daselbe. In schweren Falten fiel der weiche, wölbliche Wollstoff an ihrer feinen Gestalt hernieder; mit den schmalen Händen hielt sie den Kleinen halb empor und sein Köpfchen schmiegte sich an das ihre, so daß die blonden Locken sich mit seinen dunklen mischten. Die großen schwarzen Augen des Knaben blühten schelmisch auf, während er jubelnd die Kleinen runden Füsse unter der Decke hervorstieß. Es war ein liebliches Madonnenbild, das jeden Maler entzückt haben würde!

„Nur nicht zu früh gekräht, Kleiner Schelm!“ rief Fräulein Dorch, und hielt in ihrer

Arbeit inne, „das arme Hälschen hat genug leiden müssen.“

„Aber nun ist's vorüber“ — nickte Ase ihr fröhlich zu.

„Und das haben wir, nächst Gott, am meisten Ihnen zu verdanken, denn ohne Ihren wunderbaren Einfluß auf den Kleinen, eigenartigen Baron, wäre er wohl schwerlich zu retten gewesen. Der Doktor war ja oft in heller Verzweiflung, bevor Sie kamen.“

Schon hatte Ase das Kind wieder in die Kissen gebettet, doch noch immer stahl sein Hälschen sich darunter hervor und hauchte nach ihrem Finger. Die alte Dame ging ordnend im Zimmer hin und her, als sie auf einmal Ase's halbunterdrückten Aufschrei wahrnahm und sah, wie sie niederstinken den Kopf im Bettchen vergrub.

„O Gott, was ist Ihnen, mein Liebling!“

Erghauernd zeigte diese nach dem Fenster hin. Wozu ihr doch noch eben gewesen, als blide sie dort in Erich Wehlens wild funkelnde Augen hin. Aber es war ja nicht möglich, wie käme der hierher? Sie mußte sich getäuscht haben!

„Ein Nachtvogel flug so scharf gegen die Scheiben, der hat mich erschreckt!“ sagte sie, sich fassend.

„Gieb Herzen, es ist ja noch hell da draußen und das Gschäfer fliegt nur bei Nacht!“ beruhigte Fräulein Dorch. „Ihre Nerven sind's, welche angegriffen vom vielen Wachen, nun schmerzhaft zucken, bei jedem Geräusch!“

Sie schob aber doch die Vorhänge überein-

Von Nah und fern.

Das Geschenk des deutschen Kaisers.

Dem Sultan wurde Freitag von einem preussischen Gesandten zum ersten Male der von Kaiser Wilhelm geschenkte Traktator Viererzug vorgeführt. Es sind Fische, deren vorzügliche Gänge dem Sultan sehr gefiel.

Ein Unfall Lord Ritheners.

Als Lord Rithener von einem Spazierritte in der Umgegend nach Simla allein zurückkehrte, schenkte das Pferd beim Durchgange durch einen Tunnel. Rithener wurde abgeworfen und erlitt einen schweren Schenkelbruch. Nach mehr als einer halben Stunde fanden Kulis den Lord am Boden liegen und brachten ihn nach Simla. Das Befinden des Verunglückten ist verhältnismäßig befriedigend.

Das Radfahren als Heilmittel.

Mit überraschendem Erfolge ist das Radfahren bei dem Prinzen Waldemar, dem ältesten Sohne des Prinzen Heinrich von Preußen, angewendet worden. Der Prinz, der befallig an Lähmungserscheinungen (Kinderlähmung) litt, die ihn am Gebrauch der Glieder hinderte, wird allmählich in einem bekannten Sanatorium bei Dresden längere Zeit behandelt. In diesem Jahre nun erhielt er zu seinem großen Vergnügen zunächst ein Dreirad, mit dem er stundenlang in den weitläufigen Parkanlagen der Anstalt spazieren fuhr. Das neue Mittel bewährte sich so ausgezeichnet, daß Prinz Heinrich nun ein Zweirad für seinen ältesten Sprößling bestellt hat. Sogar ein angenehmeres Heilmittel als die früher üblichen Streckbetten, Schwebel- und Hänge-Apparate und ähnliche Instrumente.

Das Vorking Kaiser-Sofjaggebiet.

Die amliche Feststellung des Wahlresultats aus dem dritten Berliner Wahlkreise konnte noch nicht beendet werden. Abgesehen von dem zu bewältigenden Material (es handelt sich um den größten Wahlkreis Preußens) erleidet der Abschluß des Wahlprotokolls auch dadurch eine unliebsame Verzögerung, daß der Wahlvorsteher eines Bezirks nach auswärts zur Jagd gefahren ist, ohne das amtliche Wahlprotokoll der Wahlbezirk abzuliefern. Die Durchsichtung seiner Wohnung nach dem Schriftstück ist bisher ergebnislos gewesen, weshalb man den eifrigen Nimrod telegraphisch zur Rückkehr nach Berlin aufgefordert hat.

Ein Kuriosum zur preuss. Landtagswahl.

Die amtliche Feststellung des Wahlresultats aus dem dritten Berliner Wahlkreise konnte noch nicht beendet werden. Abgesehen von dem zu bewältigenden Material (es handelt sich um den größten Wahlkreis Preußens) erleidet der Abschluß des Wahlprotokolls auch dadurch eine unliebsame Verzögerung, daß der Wahlvorsteher eines Bezirks nach auswärts zur Jagd gefahren ist, ohne das amtliche Wahlprotokoll der Wahlbezirk abzuliefern. Die Durchsichtung seiner Wohnung nach dem Schriftstück ist bisher ergebnislos gewesen, weshalb man den eifrigen Nimrod telegraphisch zur Rückkehr nach Berlin aufgefordert hat.

Strassenbahnunfall.

Der Generalkonful von Kopenhagen, der in Berlin im „Kaiserhof“ wohnte, ging am 14. d. abends in der zehnten Stunde mit seinem Bruder die Friedrichstraße entlang. Als er den Damm der Französischen Straße überschreiten wollte, überfuhr er einen Strassenbahnwagen, der herangefahren kam. Als ihn das Klingeln aufschreckte, geriet er in Verwirrung. Der Wagen stieß ihn um, jedoch er unter ihn geriet. Der Verunglückte erlitt mehrere Rippenbrüche und eine schwere Schädelverletzung und mußte nach der Charité gebracht werden.

Beim Rennen gestürzt.

Leutnant v. d. Lippe stürzte am Freitag in Hannover bei einer Parforcejagd unweit des köhlichen Lammens vom Pferde. Das Pferd eines hinter ihm reitenden Jägers fiel auf ihn, wodurch er einen Rippenbruch und starke Quetschungen erlitt.

Prämien für Wiederbelebungsversuche.

Die Zahl der Scheintoten, welche im preussischen Staate durch Wiederbelebungsversuche am Leben erhalten werden, ist keine ganz geringe. Im Regierungsbezirk Königsberg wurden während

breier Jahre 232,50 Mt. Prämien dafür gezahlt an 7 Ärzte, 3 Heilgehilfen und 1 Kandidaten der Medizin, in Marienwerder 210 Mt. an 8 Ärzte und 1 Heilgehilfen, im Bezirk Biegnitz 450 Mt. an 14 Ärzte und 2 Heilgehilfen, im Bezirk Bosen 435 Mt. an 13 Ärzte und 2 Hebammen. In Berlin erhielten 82 Ärzte, 12 Heilgehilfen und 54 andere Personen, im Bezirk Potsdam 27 Ärzte und 4 andere Personen Prämien.

Die Werkstätten für Handwerkskunst.

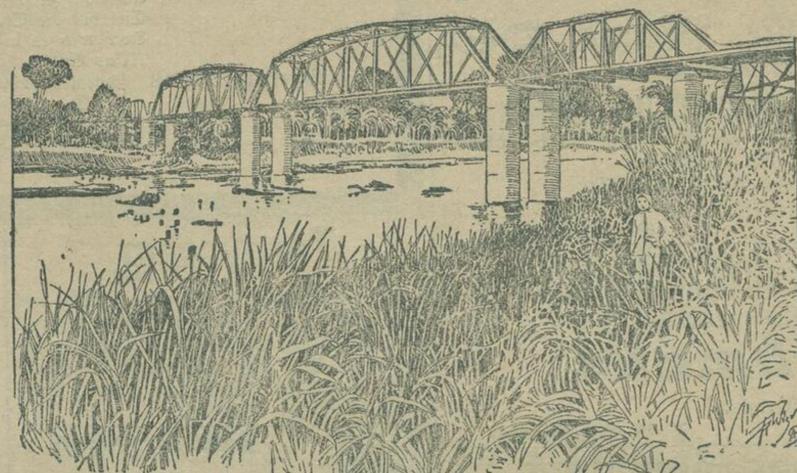
In Dresden eröffneten eine bedeutende Ausstellung von 30 vollständig eingerichteten Zimmern nach Entwürfen erster Kräfte. Die Stadtverwaltung stellte den städtischen Ausstellungspalast zur Verfügung.

steigen, wobei er je eine der das Plattformdach tragenden Slangen ergriff, ohne jedoch die Hände wieder lösen zu können. Der elektrische Strom, der allem Anschein nach infolge des den Schienenweg bedeckenden Laubes nicht auf die Schienen übergehen konnte, hatte sich dem Wagen und dem Körper Grefless mitgeteilt, und letzterer fiel zur Erde, nachdem auf Zurufen der Fahrgäste der Wagen zum Halten gebracht und der Strom ausgeschaltet war. Die Einwirkung des elektrischen Stromes auf die Nerven ist aber derartig furchtbar gewesen, daß Grefless ohne jede Befinnung in der Klinik daniederliegt.

Ein angenehmes Mißverständnis.

Erzählt das „Maiser Wochenblatt“ in Obermais bei Meran. Gilt läuft ein Bauer aus der

Eine Brücke über den Panama-Kanal.



Durch die Errichtung der neuen Republik Panama ist der Panama-Kanal wieder Gegenstand des allgemeinen Interesses geworden, zumal die Ver. Staaten das Projekt zu Ende führen wollen, das bereits so viele Millionen verhängen und dessen Ausführung überhaupt zweifelhaft erschien. Im Jahre 1876 wurde in Paris die Société civile internationale du Canal interocéanique gegründet, um die Vorarbeiten für diesen Kanal in die Wege zu leiten. Nachdem sich Ferdinand von Lesseps besonders um das Zustandekommen dieses Projektes bemüht hatte, fanden im Jahre 1880 300 Mill. Frank zur Verfügung. Der Kanal sollte eine Länge von 74 Kilometer, eine Tiefe von 9 Meter und 22 Meter Bodenbreite erhalten. 120 Mill. Kubikmeter Erde waren anzugeben. 1889 mußte der Weiterbau des Kanals wegen finanzieller Schwierigkeiten aufgegeben werden. Der Zusammenbruch der Panamagesellschaft erfolgte und viele ihrer Teil-

haber ins Verderben. Der sogenannte Panamastandal ist noch in Erinnerung. Die neue Gesellschaft, die sich bildete, wollte den Bau in 10 Jahren herstellen. Die Kosten des Baues wurden auf 525 Mill. veranschlagt. Das mit Lesseps verfrachte französische Kapital betrug 245 Mill. Frank. Die Ver. Staaten haben dann bekanntlich die Aktiva der neuen Panama-Gesellschaft für 40 Millionen Dollar an sich gebracht. Etwas Besseres als diese Revolution in Kolumbien und die Kostrennung von Panama hätten sich die Nord-Amerikaner nunmehr, nachdem sie alle Rechte der früheren Panama-Gesellschaft hieran an sich gebracht hatten, nicht wünschen können.

Welche kolossalen Vorteile der Kanal den Ver. Staaten bietet, wird man begreifen, wenn man bedenkt, daß der Seeweg von New York nach San Francisco durch diesen Kanal um etwa 19 308 Kilometer verkürzt wird.

Gewalttaten.

Auf offener Straße wurde in Bredow bei Stettin eine Frau namens Stubbert erstickt. Als Täter ist der Schneidermeister Bobbermin verhaftet worden, der mit der Stubbert ein Liebesverhältnis unterhalten hatte. — Eine weitere Mordtat wird aus Finnland berichtet. In der lutherischen Kirche zu Albo überfiel während des Gottesdienstes ein unbekannter Mann ein junges Mädchen, tötete es durch Messerstiche und ergriff darauf die Flucht. — Ferner wurde in New York Mr. Green, ein sehr einflußreicher Mann, vor seinem Wohnhause in der Bart-Avenue durch einen Neger aus bisher nicht ermittelten Gründen ermordet.

Ein Bankier verhaftet.

Nach einer Meldung der „Frl. Ztg.“ aus Neustadt a. S. wurde der Bankier Hermann Gulmann unter dem Verdacht großer Unterschlagungen verhaftet.

Sinrichtung.

Der Seidenbandweber Gottfried Brenner, der im Mai v. seine Tochter ermordete und ihr beide Beine abgesägt hatte, wurde am 14. d. früh in Konstanz durch den Scharfrichter aus Freiburg mittels Fallbeils hingerichtet. Sein der Mittäterschaft beschuldigter Sohn Fritzolin Brenner wurde seinerzeit zu sechs Jahr Zuchthaus verurteilt.

Auf eigenartige Weise verunglückte am Freitag abend in Strazburg i. G. der Strassenbahnfahrer Grefless. Der Beamte wollte vom Anhängewagen nach dem vorderen Wagen über-

gehen ins Verderben. Der sogenannte Panamastandal ist noch in Erinnerung. Die neue Gesellschaft, die sich bildete, wollte den Bau in 10 Jahren herstellen. Die Kosten des Baues wurden auf 525 Mill. veranschlagt. Das mit Lesseps verfrachte französische Kapital betrug 245 Mill. Frank. Die Ver. Staaten haben dann bekanntlich die Aktiva der neuen Panama-Gesellschaft für 40 Millionen Dollar an sich gebracht. Etwas Besseres als diese Revolution in Kolumbien und die Kostrennung von Panama hätten sich die Nord-Amerikaner nunmehr, nachdem sie alle Rechte der früheren Panama-Gesellschaft hieran an sich gebracht hatten, nicht wünschen können.

Die Humberts.

Da der Kassationshof ihre Verurteilung verworfen hat, sind Therese und Frederic Humbert am Sonntag aus dem komfortablen Gefängnis in Fresnes in eine etwas weniger angenehme Provinzialanstalt überführt worden. Therese Humbert hat um sechs Uhr früh die Neije nach Rennes angetreten, während Frederic nach dem Zellengefängnis in Thourat gebracht wurde. Eigentlich sollte er in die Anstalt von Melun kommen, aber er war früher Deputierter von Melun und darauf scheint man Rücksicht genommen zu haben.

Indirekte Lotterien.

Die Pariser Staatsanwaltschaft hat Anweisung erhalten, in Zukunft gegen diejenigen Zeitungen, die das Lotterieverbot durch die verschiedenen Arten von Preisauschreiben zu umgehen suchen, auf Grund des Gesetzes vom 21. Mai 1836 strafrechtlich einzuschreiten. Das Gesetz rechnet unter die verbotenen Lotterien alle Operationen, die dem Publikum dargeboten werden, um die Hoffnung auf einen Gewinn zu erwecken, für dessen Zerteilung der Zufall entscheidet. Die Anweisung des Ministers an die Staatsanwaltschaft zielt auf die läppischen Preisauschreiben des „Matin“, „Journal“ und anderer Blätter, die Hülsen- und Weizenkörner zählen lassen oder im Laufe eines Romans den Ort andeuten, wo Anweisungen auf größere Geldsummen versteckt liegen.

Die Schlafkrankheit.

Der erste Bericht der nach dem Kongo-Freistaat ausgesandten Expedition zu der Erforschung der Schlafkrankheit ist jetzt erschienen. Die Expedition ist von der Liverpooler Schule für Tropenmedizin, unterstützt von dem König der Belgier, ausgeschickt worden. In Droma ist den Mitgliefern Wohnung gewährt worden, und auch in Matadi und Leopoldville sorgt der Staat dafür; die dortigen staatlichen Ärzte haben das Krankenhaus für Eingeborene, in dem etwa zehn Fälle von Schlafkrankheit behandelt werden, der Expedition zur Verfügung gestellt. Ein Missionar machte die Mitteilung, daß im vorigen Jahre im Bezirk Waiken 4000 Leute an der Schlafkrankheit starben; man befürchtet eine Entvölkerung des Landes bei Bundaba, beim Zusammenfluß des Kuango und Kasai. Pestlager sind in verschiedenen Bezirken errichtet worden, wie es der Gouverneur gewünscht hat und unter der Aufsicht von Soldaten werden die von der Krankheit Befallenen sofort isoliert. Die Regierung hofft, auf diese Weise die Verbreitung der Krankheit zu hindern. Welche Verbesserungen schon angedacht sind, erhellt auch aus der Tatsache, daß in Uganda die Bevölkerung der Bubunmaininsel seit dem Ausbruch der Krankheit von 22 000 auf 8000 gefallen ist, während die Provinz Bufoga in ihrem südlichen Teil fast entvölkert ist.

Gerichtshalle.

Obenburg.

Die Verhandlung gegen die beiden Angeklagten Dr. Nies und Biermann, die befallig der Beleidigung des obdomburgischen Justizministers Dr. Nuchrat beschuldigt wurden, wird nunmehr bestimmt am 19. d. vor der hiesigen Strafkammer beginnen. — Inzwischen hat der Mediziner Biermann Privatklage gegen den Minister Nuchrat erhoben, weil dieser die Frau des Biermann dadurch beleidigte, daß er zu ihr gesagt haben soll: „Ihr Mann ist ein Lump!“ Das Schöffengericht wird sich jedoch erst dann mit dieser Klage befassen haben, wenn das Strafverfahren gegen Biermann wegen Beleidigung des Ministers beendet sein wird.

Meg.

Seit März d. wurden sehr häufig zur Nachzeit die Kleider von Damen, die aus dem Theater oder von Gesellschaften heimkehrten, mit Tinte besudelt. Trotz eifriger Nachforschungen gelang es der Polizei nicht, des Täters habhaft zu werden. Auf Anzeige der Frau des Oberstaatsarztes Dr. Lange wurde endlich als der Täterhaft dringend verdächtig der Unteroffizier Martin Sieger des Infanterie-Regiments Nr. 98 verhaftet und vor Gericht gestellt. Der Angeklagte wurde freigesprochen, da die zahlreichen Zeugen keine ganz zweifelsfreien Angaben machen konnten. Das Gericht gab zu, daß zwar ein sehr hoher Grad von Verdacht gegen den Angeklagten übrig geblieben sei, trotzdem konnte es die zur Verurteilung notwendige unbedingte Überzeugung von der Schuld des Angeklagten nicht gewinnen.

Buntes Allerlei.

Serbisches.

Die Zeitungen zerbrechen sich den Kopf darüber, wer das Geld zur Ermordung Alexanders von Serbien hergegeben hat, und veröffentlichen die Summen, die jeder einzelne Mörder erhalten haben soll. Im ganzen sollen 300 000 Frank verteilt worden sein. Hierzu bemerkt der „Klabradarsky“: Die Erklärung hierfür ist einfacher, als man glaubt. Man hatte Alexander bei einer Lebensversicherungsgesellschaft eingekauft und soll dies auch mit dem König Peter getan haben. Sobald der König erfährt, daß die Prämie für ihn erhöht worden ist, weiß er, was die Glocke geschlagen hat, und kann sich danach richten. Am besten wäre es, die Lebensversicherung auf den Etat des Königreichs Serbien zu übernehmen. Das entspräche ja nur dem offiziellen Charakter des Königsmordes.

gestimm dem Mädchen den Weg. Anglick behüte sie zusammen, und wie sie die finstere gefaltete Stirn Graf Wehlens wahrte, wich sie unwillkürlich einige Schritte zurück. Dabei trat sie fehl, wankte und schlug im Fallen mit dem Kopf an einen Baumstumpf.

Alles Blut schien aus Grichs Antlitz entwichen, als er ihr nachstürzte und sich vor ihr niederwarf. Starr blühte er nieder auf den schmalen roten Streifen über den geschlossenen, heißgeliebten Augen, und erst, als er des Herzens leisen Schlag verspürte, nahm ein befreierender Seufzer aus seiner Seele die entsetzliche Angst.

„Ist, du mein alles, mein Stern! O, stürz mir nicht!“ flehte er. „Ich will dich nie mehr begehen; weit von hier mein Sehnen verbergen und einsam trauern um dich!“

Diebstösend frich er über das seidene Haar, da öffneten sich Iffes Augen doch unnatürlich weit und ihren Mund umzuckte ein starres, seltsames Lächeln.

„Bin gefallen!“ flugte sie und zeigte nach der Stirn, wie ein Kind, „da — da — tu's weh.“

Er zog die Hand an seine Lippen und küßte sie in wortloser Qual. „Bruno,“ murmelte sie weiter in tiefer Benutzlosigkeit, „ach, nicht immer weinen, Bruno, wenn ich geh! Deine traurigen Augen! — O, wie ich dich liebe! Wenn's doch wäre, was du mich immer bittest: „Sollt nicht Tante Iffe heißen, — mein Mütterchen sein!“

In unwillkürlicher Spannung hatte der Graf sich tieret hinabgebengt; bei seiner Be-

wegung stöhnte sie auf: „Er, er, so wild faßt er mich an; aber er weiß ja nicht, daß ich leide. Grich! Nein, nein, du sollst nicht wissen, warum.“ — flüsterie sie anglick.

„Sag es, mein Lieb, was ich nicht weiß!“ drängte er atemlos.

„Still doch! Hörst du Iffe nicht fingen?“ Ein wunderliebliches Lächeln legte sich um ihren Mund.

„Das war seiner Stimme süßer Klang!“ Dem Laufher schien's, als wolle sein Herz zerpringen, so rasend pochte es. Allmächtiger! War's möglich? Liebte sie ihn dennoch? Ein Gedanke kam ihm und dann klang innig von seinen Lippen jene traute Weise:

„Auf Flügeln des Gesanges, Herzliebchen trag' ich dich fort
Hin zu den Fluren des Ganges, dort weiß ich den schönsten Ort!
Dort liegt ein rothblühender Garten im hellen Mondenschein:
Die Votosblumen erwarten — ihr trautes Schwesterlein!“

Der Zauber wirkte wundersam. „Eri, mein Eri!“ flüsterie Iffe und in ihre Augen kehrte der alte lebensvolle Glanz zurück.

„Was ist? Wo bin ich?“ fragte sie erkaunt und richtete sich langsam auf. Da sah sie, wie des Grafen Haupt auf seinen Armen ruhte und durch den starken Körper ein Schluchzen ging, wild und unaufhaltsam. Es war seit seiner Knabenzeit zum erstenmal, daß Graf Grich weinte. Sanft legte Iffe die Hände auf sein volles, dunkles Haar und als er den Kopf erhob, da war die Leidenschaft aus seinen Augen wie fortgehauht; weich, jaü stündlich er-
39

das schöne, ausdrucksvolle Männerantlitz. Mit innerem Glückseligkeit wahrte Iffe die veränderte Art, als Graf Wehlen sie heimgeleitete. Wohl fühlte sie, daß seine Blicke oftmals auf ihr ruhten, doch nicht eher wagte sie zu ihm aufzusehen, bis er zum Abschied ihre Hand ergriß:

„Vergeben Sie mir, Iffe!“ Wie hatte der warme, bittende Ton sie gezwungen, daß sie gerade hineinsehen mußte in die jetzt so flehendes glühenden Augen. Sie nickte stumm.

Nun war sie geborgen, daheim — und gleich einem bösen Traum Angst und Schmerz verflohen. Friedlicher als seit langer Zeit schlug das Herz in der Brust und nur durch die kleine Wunde zog ein leises Weh.

Fräulein Dörchen pflückte Himbeeren im Garten hinter dem Forsthaus und spähte dabei hinter über den Heckenzaun nach dem Wege hinüber. Nun knarrte das Pflöckchen.

„Ißchen, Gott sei Dank, daß Sie da sind!“ Das Körbchen wurde hastig aufgenommen. „Kommen Sie, Kind, ich habe Ihnen so viel zu sagen,“ damit zog sie die Erwartete in die blütenüberhangene Gaisblattlaube hinein. Es lag eine so offene Urthe in ihrem Wesen, daß es Iffe sogleich auffallen mußte.

„Wie geht es dem Kleinen?“ forschte sie anglick.

(Fortsetzung folgt.)

Ordentl. General-Versammlung der Ortskrankenkasse zu Bretinig

Sonnabend den 5. Dezember 1903 abends 1/2 9 Uhr
im Gasthof zur Rose (1 Treppe).

- Tages-Ordnung:**
1. Neuwahl für die mit Ende dieses Jahres statutengemäß auscheidenden 3 Vorstandsmitglieder:
 - a) 1 Mitglied der Arbeitgeber,
 - b) 2 Mitglieder der Arbeiter.
 Die Wahl der Arbeitgeber findet ptt. 1/2 9 Uhr, die der Kassennmitglieder ptt. 9 Uhr statt.
 2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
 3. Allgemeines.
- Die Präsenzlisten liegen von 1/2 8 Uhr aus.
Einem recht zahlreichen Erscheinen steht entgegen

Der Vorstand.

Theater

im Gasthof zur Klink, Bretinig.
Zum Totensonntag den 22. November:
2 große Wunder-Soireen,
gegeben von dem rühmlichst bekannten Spezial-Salonkünstler u. Musikonisten **R. Baronelli.**
Anfang 3 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.
Hochinteressantes und reichhaltiges Programm.

Eintritt: 20 Pfg., Kinder die Hälfte.
Es laadet ergebenst ein

Die Direktion.

Burkhardt's Restauration, Grossröhrsdorf.

Mittwoch den 25. November halte ich meinen diesjährigen

Karpfenschmaus

ab, wozu ich alle meine Freunde und Gönner höflichst einlade.

F. A. Burkhardt.

Grüner Baum, Grossröhrsdorf.

Ein Programm, wie es noch nie am Platze war!

Nur Original-Repertoire!

Dienstag den 24. November

Grosse Elite-Variete-Vorstellung

à la

Central-Theater Dresden.

Das größte Unternehmen dieser Art, welches je auf Tournee war.

**Auftreten von
20 Künstlern
ersten Ranges!**
2. Teil.

Kunst-Kapacitäten der größten Bühnen des In- und Auslands.

Mitwirkung des berühmten bunten Intimen Theaters.

2. Moderne realistische, dezente Einakter, Schläger aller größeren Theater.

Direktion beider Unternehmen:

Oswald Büttner, Leipzig,

im Besitz des Kunsttheaters für höheres Kunstinteresse vom Königl. Konservatorium Dresden.

Anfang punkt 8 Uhr. Kasseneröffnung 7 Uhr.

Vorverkauf in der Buchdruckerei Bretinig und im Grünen Baum:

1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., Gallerie 30 Pfg.
Durch viele Mühe und Unkosten ist es mir gelungen, dies Ensemble, welches sich auf der Reise nach Breslau befindet, für diesen Tag zu engagieren und bitte um recht regen Besuch.

G. Herzog.

Dauer-Frisch-Brot.

Eine „Epochemachende Erfindung“ ist das Dauer-Frisch-Brot, Deutsches Reichspatent Nr. 118 121, dessen Herstellungsrecht ich erworben habe und dessen alleiniger Hersteller ich für den hiesigen Platz bin. Ich gehe mit der Behauptung nicht zu weit, wenn ich sage, daß dieses patentierte Brot geradezu eine Wohlthat für Jedermann bedeutet. Ein Versuch wird Sie zweifellos veranlassen, ein anderes als das Dauer-Frisch-Brot für Ihren Haushalt nicht mehr zu verwenden.

Vorzüge:

Dauer-Frisch-Brot

bleibt 4—6 Wochen frisch und wohlschmeckend.

Dauer-Frisch-Brot

eignet sich vorzüglich für Restaurants, Hotels, Ausflugsorte, Sanatorien, Krankenhäuser und ländliche Haushaltungen.

Dauer-Frisch-Brot

ist unentbehrlich für Seereisen, Kasernen und abgelegene Konsumstellen.

Dauer-Frisch-Brot

ist nahrhafter und bekömmlicher als jedes andere Brot. Aus letzterem Grunde speziell für Magenleidende zu empfehlen.

Dauer-Frisch-Brot

ist trotz seiner Vorzüge nicht teurer als jedes andere Brot.

Alleiniger Fabrikant:

**Dauerbrotbäckerei von Otto Mauksch,
Grossröhrsdorf.**

Codes-Anzeige.

Hierdurch die Trauernauchricht, daß heute mittag 12 Uhr unsere gute Groß- und Schwiegermutter

Eleonore Wilhelmine verw. Bchiedrich geb. Heine

sankt entschlafen ist. Um stilles Beileid bitten

Bretinig, den 20. November 1903.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Montag 1/2 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

DANK UND NACHRUH

Nachdem wir unsere gute Tochter, Schwester und Schwägerin, Jungfrau

Bertha Amalie,

zur himmlischen Ruhe gebettet, sagen wir lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, welche ihre innige Teilnahme durch Wort, Schrift und Lieb bekundeten, aufrichtigen Dank.

Derselbe gilt insbesondere Herrn Pfarrer Reinmuth für die uns zu Herzen gesprochene Trostrede in der Kirche, sowie Herrn Lehrer Schneider nebst Chor-schülern für den erhebenden Gesang.

Dank ferner für den reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, sowie den Trägern für das bereitwillige Tragen.

Dies alles hat unseren Herzen wohlgetan!

So ruhe sanft in Gottes Frieden,
Die unser Herz so heiß geliebt,
Ach noch zu früh bist Du geschieden,
Tief hat die Trennung uns betrübt,
Doch war es in des Höchsten Plan,
„Was Gott tut, das ist wohlgetan.“

Bretinig, den 18. November 1903.

Die tieftrauernden Eltern:

Karl Koch und Frau,

nebst Geschwistern und Anverwandten.

Turnverein.

Der Bruderverein D h o r n wird uns heute abend mit einem Turnbesuche beehren. Ich bitte daher die geehrten Mitglieder, sich abends 8 Uhr recht zahlreich in der Turnhalle einzufinden. Nach dem Turnen kurzer gemeinschaftlicher Turngang.

D. B.



Radfabrikerklub Grossröhrsdorf.

Heute Sonnabend abend 1/2 9 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokal. Um zahlreiches Erscheinen bittet

D. B.

D. H. V.

Nächsten Mittwoch abend punkt 9 Uhr

Versammlung

in der guten Quelle, Bretinig.

Vollzähliges Erscheinen erbitet

D. B.

Gute Quelle.

Nächsten Mittwoch

Schlachtfest

Vormittags Wellfleisch, abends Schweineknöchel mit Sauerkraut, wozu höflichst einladet

Fritz Frost.

Gasthof zum Anker.

Nächsten Montag den 23. November:

Gesellschafts-Stat-Spiel,

Anfang 8 Uhr, verbunden mit

Bockbraten-Schmaus.

Ergebenst ladet dazu ein

G. A. Boden.

Fein gepökelten Winterpöck, Pfd. 75 Pfg., in Schroteln 70 Pfg., verkauft

Robert Steglich.

Mittwoch den 25. d. M.:

Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet

Ernst Ringel, Hauswalbe.

100 Cigarren umsonst!

Da ich bekanntlich Partien- und Konturslager kaufe, verende ich 200 Stück 6 Pfa.-Cigarren für 6,50 M. und gebe außerdem 100 Stück gratis, damit ein Teil an Bekannte verteilt und diese zur Bestellung veranlaßt werden. Also diesmal 300 Cigarren für 6,50 M., oder 600 Stück für 12,20 M. Was ich hier anbiete, sind nicht etwa Cigarillos, sondern volle 6-Pfg.-Cigarren in Polzkiste und sende ich an Jedermann, der mir unbedingt sicher erscheint, auch ohne Nachfranko, wenn sofort Geld oder franko retour. Versandt franko Nachnahme. Garantie Geld zurück. Nur wer bis 3. Dezember bestellt, erhält 100 Stück umsonst.

V. Kuttner, Haus, Hamburg.

Läuferstoffe

in verschiedenen Breiten und Mustern, lange Sophadecken

in verschiedenen Mustern empfiehlt zu billigsten Preisen

August Dröse.

2 Hähne sind zugelassen. Abzuholen bei U. Kunath Nr. 91.

Auf die der Gesamtauflage unseres heutigen Blattes beigegebene Beilage von Julius Seidel, Dresden, sei noch besonders hingewiesen.

Den geehrten Herrschaften

empfehle jeden Sonntag als

Spezialität:

ff. russischer Salat,

Prima hausgeschlachte Blut- und Leberwurst,

Mettwurst,

Knoblauchwurst,

Cervelatwurst,

Zungenwurst,

Sardellenwurst,

Polnische Wurst,

Brechkopf,

Warme Würstchen,

Schinken, roh,

Schinken, gekocht,

Sülze,

Wiegebraten,

Pökelbraten,

Schweinebraten,

Geräucherte Pökelrippchen,

Kale,

Lachs,

Heringe in Gelee,

Brat- und Delikatessenheringe,

Rollmöpfe,

Schweizer, Limburger- und Harzerkäse, sowie

Altenerburger Ziegenkäse u. s. w.

Robert Klatt,

Schweinefleischerei und Delikatessenhandlung

Rheumatismus-

und Gicht-Kranken teilt un-

entgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter

nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen

sofort Linderung und nach kurzer Zeit

vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer,

München, Pilgerstraße 26 a/l.

Russ. Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in allen Größen hält auf Lager und empfiehlt

Max Bättrich.

NB. Mache noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß nur bei mir gekaufte Gummischuhe von mir wieder repariert werden.

D. D.

Plättbretter

mit feinem Flanell Ueberzug,

Patent-Papp-Stuhlfige,

sehr dauerhaft,

empfehlst billigst

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Plüss-Staufer-Kitt

in Tuben und Gläsern,

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-

miert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener

Gegenstände, bei:

G. Steglich.

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigst

Hermann Schölzel, 75.

Felle Gänse

kaufst zum höchsten Preise

Max Gemser, Großröhrsdorf.

Schwiher

für Kinder in allen Größen empfiehlt billigst

Max Görnig, Schneidernstr.

Büchertarten

empfehlst die hiesige Buchdruckerei.

Julius Seidel, Dresden

Altmarkt, Ecke Schlosstrasse

parterre u. I. Etage

(gegenüber der Löwen-Apotheke)

parterre u. I. Etage.

 **Spezial-Haus** 

für

Uhren, Gold- und Silber-Schmuckwaren
Silber- und versilberte Waren

empfiehlt in grosser Auswahl

Echt goldene Ringe

(gesetzlich gestempelt) von Mk. 3.00 an bis zu den feinsten Brillant-Ringen.

Goldene und silberne Trauringe in allen Ausführungen und Preislagen.

Prachtvolle Schmuckwaren

jeden Genres in grösster Auswahl und solider Ausführung zu bekannt billigsten Preisen.

Solide und elegante Manschetten- und Hemden-Knöpfe in allen Qualitäten.

Elegante Neuheiten.

Echte Brillanten.

Elegante Neuheiten.

Billigste Preise.



Hochfeine solide Muster.



Billigste Preise.

Solide Taschen-Remontoir-Uhren

für Herren und Damen in Gold, Silber, Vergoldung, Stahl und Nickel.

Nur solide Werke.

Grosse Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Unter Garantie.

Prachtvolle Uhrketten, Medaillons, Berloques etc.

in echt Gold, echt Silber, Charniergold, Gold auf Silber gewalzt und Prima Gold-Doublé.

Schöne Neuheiten in **langen Damen-Uhrketten** in allen Qualitäten.

Silberne und versilberte **Bestecke** und **Tafelgeräte** in solider Ausführung.

Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

Sämtliche Reparaturen und Neuarbeiten an Uhren und Schmuckwaren, Vergoldung, Versilberung werden in **eigenen Werkstätten** sauber, schnell und billig ausgeführt.

Grösste Auswahl

in Hochzeits-, Jubiläums- und sonstigen Gelegenheits-Geschenken.

Bitte die Spezial-Offerte auf der Rückseite zu beachten.

Julius Seidel, Dresden, Altmarkt, Ecke Schlossstrasse, parterre und erste Etage.
Spezialhaus für Uhren, Gold- und Silberwaren.

≡ **Enorm billige Spezial-Offerte.** ≡

Nur 5 Mark kostet einer dieser hocheleganten und soliden, gesetzlich gestempelten **Echt goldenen Ringe.**



Echt gold. Ring mit ff. Bengal-Brillant No. 1. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit ff. Bengal-Brillant No. 2. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit ff. Bengal-Brillant No. 3. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit ff. Bengal-Brillant No. 4. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit ff. Bengal-Brillant No. 5. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit ff. Bengal-Brillant No. 6. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit 1 Türkis und 4 Perlen No. 7. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit 1 Cap-Rubin und 2 Perlen No. 8. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit Almandin No. 9. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit Türkis No. 10. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit Cap-Rubin No. 11. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit Onyx No. 12. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit 1 Almandin und 2 Perlen No. 13. Mk. 5.—
 Echt goldener Ring mit rot. oder blauem Stein v. Perl. umgeb. No. 14. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit Wr. Türkis No. 15. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit Cap-Rubin No. 16. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring m. Granatschle No. 17. Mk. 5.—
 Echt gold. Ring mit Cap-Rubin No. 18. Mk. 5.—
 Echt goldener Kettenring No. 19. Mk. 5.—
 Echt goldener Trauring No. 20. Mk. 5.—

Die Fingerstärke bitte durch einen schmalen Papierstreifen oder Drahttring anzugeben.

Nur 10 Mark kostet eine dieser hocheleganten und soliden **Taschen-Remontoir-Uhren für Herren und Damen** in echt Silber, gesetzlich gestempelt — Stahl-Savonnet — oder gut vergoldet Savonnet — mit nur garantiert guten Werken auf Steine gehend.

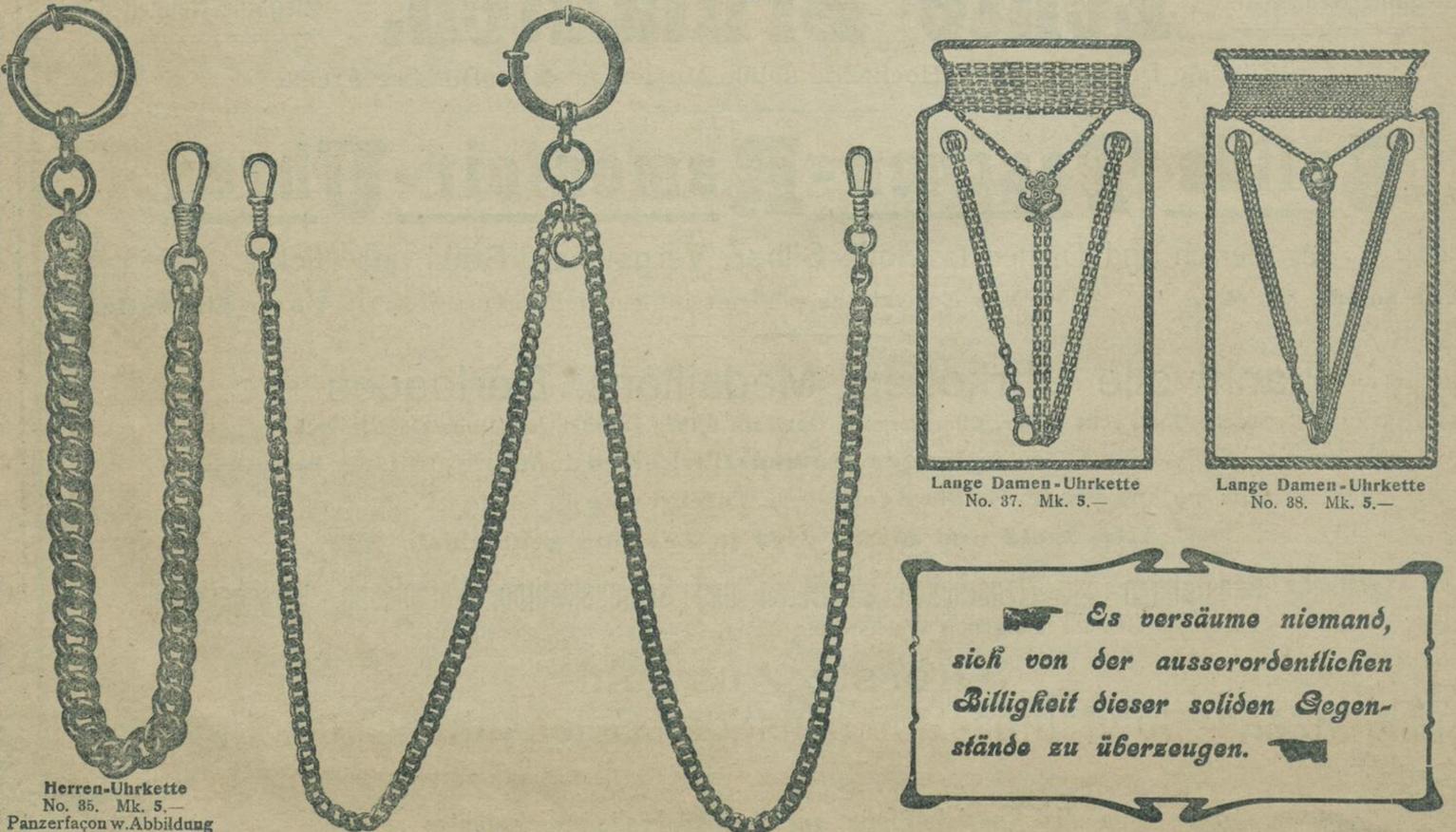


Solid vergoldete und fein polierte Herren-Remont.-Savonnet-Uhr mit Sprungdeckel (Deckel über dem Zifferblatt) elegante, flache Façon mit gutem Werk, auf Steine gehend No. 25. Mk. 10.—
 Solid vergoldete und fein polierte Damen-Remontoir-Savonnet-Uhr mit Sprungdeckel (Deckel über d. Zifferblatt) elegante, flache Façon m. gutem Werk auf Steine gehend No. 26. Mk. 10.—
 Echt silberne Herren-Remontoir-Taschen-Uhr, elegante, flache Façon mit gutem Werk, auf Steine gehend No. 27. Mk. 10.—
 Dieselbe Uhr mit Sprungdeckel (Deckel über dem Zifferblatt) Mk. 12,50
 Echt silber. Damen-Rem.-Taschen-Uhr, elegante, flache Façon mit gutem Werk, auf Steine gehend No. 28. Mk. 10.—
 Dieselbe Uhr mit Sprungdeckel (Deckel üb. d. Zifferblatt) Mk. 12,50
 Stahl-Savonnet-Herren-Remontoir-Taschen-Uhr mit Sprungdeckel (Deckel über d. Zifferblatt), elegante, flache Façon mit gutem Werk, auf Steine gehend No. 29. Mk. 10.—
 Stahl-Savonnet-Damen-Remontoir-Taschen-Uhr mit Sprungdeckel (Deckel üb. d. Zifferblatt), elegante, flache Façon mit gut. Werk, auf Steine gehend No. 30. Mk. 10.—

Sämtliche diese Uhren sind in meiner Werkstatt durchgesehen und geölt.

Nur 5 Mark kostet eine dieser hocheleganten und soliden, goldplattierten **Uhrketten für Herren und Damen.**

Für bestes Tragen Garantie.



Herren-Uhrkette No. 85. Mk. 5.— Panzerfaçon w. Abbildung oder in anderer eleganter Façon.
 Herren-Uhrkette (Cavallierkette) No. 86. Mk. 5.—
 Lange Damen-Uhrkette No. 37. Mk. 5.—
 Lange Damen-Uhrkette No. 38. Mk. 5.—

Es versäume niemand, sich von der ausserordentlichen Billigkeit dieser soliden Gegenstände zu überzeugen.

Der Versand nach auswärts erfolgt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme zuzüglich Porto für Einschreibe-Briefsendung. Die geehrten auswärtigen Besteller werden gebeten, recht deutliche und genaue Adresse anzugeben.

Bitte genau auf die Firma zu achten!

Nichtpassendes wird bereitwilligst umgetauscht oder der Betrag zurückgezahlt, wenn die Gegenstände nicht meinen Angaben entsprechen.

Nichtpassendes wird bereitwilligst umgetauscht oder der Betrag zurückgezahlt, wenn die Gegenstände nicht meinen Angaben entsprechen.

Nichtpassendes wird bereitwilligst umgetauscht oder der Betrag zurückgezahlt, wenn die Gegenstände nicht meinen Angaben entsprechen.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

— † Gute Lehre. † —

Kern entsagen in der Jugend
Und bezwingen Dein Begehren,
Denn es lernt sich auch die Tugend,
Und nur Kampf kann sie Dich lehren.

Kaufst den Wunsch im eignen Herzen
Willensernt Du niederschlagen,
Wirft Du leicht den Wunsch verschmerzen,
Den die Menschen Dir versagen.

— † Die Radlerin. † —

Roman von Heinrich Kée.

[Nachdruck verboten.]

[Fortsetzung.]
Durch das Tor des Fabrikhofes wollte über das Trottoir ein Radfahrer herein, er hielt an und stieg ab.

Der alte Schumann hielt es für eine große Insolenz, daß jemand mir nichts dir nichts sich erlaubte, auf einem solchen Behikel bis in seinen Hof herein zu kommen, statt auf der Straße abzufsteigen und das Ding bescheidenlich an der Hand hereinzuführen, erfüllt von dem Respekt, den sein Hof sehr wohl in Anspruch nehmen konnte.

„Wo wollen Sie denn hin?“ fragte er, aus seinem Hause auf den Fremdling zutretend.

Der fremde Mann lächelte ihn nur merkwürdig an.
„Der junge Herr!“ rief plötzlich Schumann und riß die Mütze vom Kopf, daß die grauen Haarbüschel die frische Luft genossen.

„Wie geht's denn, Schumann?“ fragte Rudolf und reichte dem alten Manne, der ihn als kleinen Jungen schon auf den leeren Wagen im Hofe hatte herumspielen lassen, die Hand.

„Der junge Herr!“ sagte Schumann statt aller Antwort noch einmal. Sein Gesicht sah aber dabei aus, als erblicke er statt seines jungen Herrn nur dessen Geist.

„Ist Herr Deseniß schon da?“ fragte Rudolf weiter.
„Gewiß doch, junger Herr.“

„Geben Sie mir auf das Rad gut Nacht, Schumann, daß nicht etwa ein Wagen daran fährt.“

„Gewiß doch, junger Herr.“
Rudolf lehnte das Rad an die Mauer und begab sich in das Kontor. Durch das Schiebefenster drinnen guckte ein fremdes Lehrlingsgesicht.

„Sä möchte Herrn Deseniß sprechen.“
„In welcher Angelegenheit —?“

„Ich bin der Chef.“

Berwirth sah der kleine junge Mensch ihn an. Er öffnete ihm nicht die Barriere, sondern lief in seiner Hast nach dem am Ende des großen Saales gelegenen Zimmer des Proturisten. Gleich darauf kam Herr Deseniß heraus. Herr Deseniß war bei Begründung des Hauses als Lehrling eingetreten. Er gehörte der Firma Moellendorf nun bald fünfzig Jahre an, seit dreißig Jahren hatte er Protura. Er trug immer einen blauen Rock und ging gebückt. Weil er stark kurzsichtig war — er trug eine schwarze Brille —, hatte sein Wesen etwas Unbeholfenes; noch eiliger als sein jüngster Untergebener trottete er auf die von einer Holzwand mit eingelassenem Milchglas gebildete Barriere zu. Rudolf hatte an diesem Spiel genua. Er öffnete die Barriereentür und trat



Gute Nacht. Nach dem Gemälde von C. Fröschl.
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

dem greifen, getreuen Diener seines Hauses entgegen. Wer ihn von dem Personal, das an den Pulten saß, jetzt erkannte, stand überrischt auf.

„Guten Morgen,“ sagte Rudolf, die Herren begrüßend, „guten Morgen, Herr Dejenitz.“

„Herr Moellendorf,“ brachte Herr Dejenitz, mit seiner Hand nach Rudolfs tastend, nur hervor.

„Ich wünsche mit Ihnen zu sprechen,“ sagte Rudolf freundlich. Dann verschwanden beide Herren in dem hinteren Zimmer. Erst nach einer ganzen Stunde rollte Rudolf auf seinem Rade aus dem Hofe seiner Fabrik wieder heraus.

Die Straße, durch die er zurückfuhr, sah ihn, obwohl es kein Vergnügen war, auf dem durch die Lastfuhrwerke ruinierten Pflaster zu fahren, vertraulicher an als vorhin. Es war Zeit, daß er sich mit ihr befreundete. Es stand nämlich ziemlich fest, daß er von heute ab täglich diese Strecke fahren würde. Von heute ab sollte die alte Moellendorfsche Fabrik wieder unter den Augen ihres Herrn und Eigentümers arbeiten.

Rudolf lenkte sein Rad jetzt nach den inneren Straßen der Stadt. Schon auf der Einfahrt hatte er sie passiert, aber mit der nahenden Mittagsstunde war auch der Verkehr gewachsen und zum ersten Male sah sich Rudolf auf seinem Rade von den Wogen der Berliner City umbraust. Lastwagen, Omnibusse, Pferdebahnen, Handkarren, Droschken, Rollfuhrwerke und der Schwarm der den Fahrdamm kreuzenden Fußgänger umgaben ihn. Mehr als einmal meinte er, einen Zusammenstoß nicht mehr verhindern zu können, mit seinem Rade unter die Fuhrwerke zu kommen oder ohne Rettung einen Passanten über den Haufen zu kommen oder ohne immer gab es im letzten Augenblick noch ein glückliches Entrinnen und nur deshalb, weil er seine ganze Geistesgegenwart und Energie zusammennahm. Zum ersten Male spürte er die gefährliche Seite seines Sports, die für einen geübten Fahrer freilich außer Acht kommen mochte. Sie machte ihm ein gewisses Vergnügen und es tat ihm ordentlich leid, als ihm vor dem Dönhofsplatz ein Schutzmann zurief, er solle heruntersteigen, es dürfe hier auf dem Zweirad nicht gefahren werden. So führte er es durch das Gewühl wieder an der Hand. Er wollte zunächst zu seinem Schneider, der in der Nähe einen offenen Laden hatte, um sich dort, wie Lena es von ihm gewünscht hatte, einen Anzug anzuschaffen. Der Geschäftsinhaber trat ihm in gewohnter Höflichkeit entgegen. Es waren Anzüge in jeder Größe und in jeder Auswahl vorhanden. Rudolf hatte bald einen passenden gefunden, von einem dunklen, unauffälligen Braun, und auch eine hübsche, kleidsame Mütze von demselben Stoff war zufällig da. Dazugehörige Strümpfe, Schuhe und Sweater — alles war auf Lager. „Vielleicht wünschen Sie den Anzug gleich anzubehalten,“ sagte der Geschäftsinhaber, „ich lasse Ihnen dann den alten nach Hause schaffen.“ In der leichten Mütze, den kurzen Hosen, die das Knie frei ließen, dem sich anschmiegenden Sweater fühlte sich Rudolf sehr behaglich; dann warf er noch einen Blick in den Spiegel. Er kam sich in dem Spiegel jünger vor, als es eigentlich für ihn erlaubt war, aber das schadete ihm bei Lena wohl nichts. „Gut,“ erwiderte er, verließ das Lokal, von dem Geschäftsinhaber bis an die Tür begleitet, und schwang sich wieder aufs Rad. Das körperliche Wohlgefühl, das er in seinem neuen Anzuge empfand, kam ihm jetzt erst völlig zum Bewußtsein. — Er lenkte sein Rad dem Tiergarten zu.

Lena stand ungeduldig, noch im Morgenkleide, am Fenster und sah auf die Straße.

Ein kleines Geräusch entstand hinter ihr. Meta trat ein.

„Er kommt nicht,“ sagte Lena.

„Wer denn?“

„Herr Moellendorf.“

Meta, die schon völlig in Toilette war — sie wollte in die Sechsstunde — hielt einen Brief in der Hand. „Les mal,“ sagte sie. Der Brief war an Meta adressiert. Lena las:

„Liebe Freundin!

Möchten Sie mit Ihrem Manne und Ihrer lieben Schwester morgen Donnerstag nachmittags um sechs bei uns speisen? Wie sind ganz en petit comité — nur mein Mann und mein Bruder. Sie würden uns eine große Freude machen. Absage wird nicht angenommen. Gruß von Haus zu Haus. Ihre Trude G.“

„Nun, hast Du Lust?“ fragte Meta.

„Wie Du willst,“ erwiderte Lena unbefangen.

„Herr Thilenius ist auch dabei. Wie hat er Dir denn gefallen?“

„Doch ganz gut!“

Thilenius hieß der Herr, der Lena gestern von Frau Gertrud, Metas Freundin, als deren Bruder vorgestellt worden war. Es war der reine Zufall gewesen, daß, als die Neubrinkschen Damen gerade ihren Besuch abstatteten, die Absicht, mit seinem Schwager über etwas zu sprechen, Herr Thilenius gleichfalls zu seiner Schwester führte.

Meta verriet der Brief genug.

Lena hatte dem Herrn Thilenius sehr gut gefallen und dieses vertrauliche Diner wurde auf seine Veranlassung arrangiert. Die Eile, mit der es geschah, ließ sogar darauf schließen, daß Lena Herrn Thilenius nicht nur sehr gut, sondern sogar ganz außerordentlich gefallen hatte.

Auch Lena hatte, wie sie nun gestand, an Herrn Thilenius kein Mißfallen gefunden. Wäre Meta bei der eigenen Gemütsverfassung, in der sie sich seit einigen Tagen befand, in diesem Augenblicke aufrichtig gegen sich selbst gewesen, so hätte sie sich daran erinnert, daß Lena eigentlich niemals an einem Menschen, mochte er sein, wer er wolle, ein Mißfallen verspürte. Es war nur ganz natürlich, daß die Leute dem lebenswürdigen Mädchen freundlich entgegenkamen und daß ihr niemand einen Grund bot, sich über sie zu beklagen. Auch war Lena nicht wie andere junge Mädchen in einer gesellschaftlichen Umgebung aufgewachsen, die an den Mitmenschen nur immer die Schwächen und Fehler herausfand und hinter dem Rücken immer gleich ein schlimmes und abfälliges Wort über sie zur Hand hatte. Lena war nicht wie viele andere Mädchen ihres Standes und Alters zu einer gern interessant sich machenden wollenden Steppis erzogen worden und die affektierte Blasiertheit, die namentlich die Berliner jungen Damen für so kleidsam halten, war ihr etwas Unbekanntes. Davon ganz abgesehen, war Herr Thilenius übrigens wirklich eine nicht unebene Natur. Er war ein guter Kavaliere, von einnehmendem Aussehen und verbindlichen Formen, er verstand sehr wohl mit Damen über Konzerte und Theater zu sprechen und galt schon aus diesem Grunde bei vielen von ihnen, besonders aber bei seiner Schwester, als ein geistreicher Mann, der ein Mädchen glücklich machen konnte. Ohne Zweifel besaß er auch die Fähigkeit dazu. Meta fehlte nicht im mindesten in ihren schweizerischen Pflichten, wenn sie eine Bewerbung von Herr Thilenius um Lena nach ihren Kräften unterstützte. Im Gegenteil, es waren beinahe alle Garantien da, daß Lena in dieser Ehe alles finden würde, was eine gute Schwester der anderen wünschen kann.

„Dann sag' ich also zu!“ versetzte Meta.

„Herr Moellendorf!“ rief in diesem Augenblicke Lena, deren Aufmerksamkeit sich schon wieder der Straße zugewendet hatte, freudig aus.

Auch Meta trat an die Scheibe.

Rudolf grüßte von unten, sein Rad durch den Garten schiebend, zu den Damen herauf.

„Hübsch sieht er aus,“ sagte Lena strahlend.

Dann setzte sie eilig hinzu: „Ich zieh' mich gleich an. Souff verplaudern wir uns erst.“

Mit einem Husch war sie fort.

Als Rudolf eintrat, sagte er nach der Begrüßung zu Meta:

„Wo ist denn Ihre Schwester hin?“

„Sie scheinen es mit mir allein gar nicht mehr aushalten zu können,“ erwiderte Meta.

„Warum sagen Sie das?“

„Ich hab' doch recht.“

„Ich soll Ihnen eben eingestehen, daß ich ein Interesse für Ihre Schwester habe?“

„Das haben Sie also?“

„Ja. Ich hab' mir sogar eben etwas ausgedacht. Die Tage sind jetzt so schön. Wie wär's, wenn wir heute oder morgen nachmittag alle zusammen, Ihr Mann natürlich mit, einen Ausflug machen würden? Ich schlage Tegel vor. Ich bin gestern dort gewesen. Es wird auch Ihnen sicher gefallen.“

„Morgen?“ Lena ist morgen eingeladen.“

„Wohin?“

„Zu einer Freundin von mir, die Sie übrigens kennen.“

„Zu welchem Zweck?“

Zu welchem Zweck!! Uebrigens, Sie haben recht. Ich vermute sogar ganz bestimmt, daß meine Freundin einen Zweck dabei hat. Sie hat einen Bruder und Sie möchte ihn wohl mit Lena gern verheiraten.“

Rudolf sah sie sprachlos an. „Das ist nicht wahr,“ sagte er dann.

„Es ist wahr.“

„Und Sie geben Ihre Einwilligung dazu?“

„Wenn Lena will — ich habe von keinem Standpunkte aus irgend einen Grund, sie davon zurückzuhalten.“

„Sie wird nicht wollen.“

„Glauben Sie? Sie hat mir eben eingestanden, daß ihr dieser Herr ganz gut gefällt.“

„Deshalb braucht sie ihn doch nicht gleich heiraten zu wollen.“

„Es sieht wirklich aus, als machten Sie sich um Lena deshalb Sorge.“

„Lena ist Ihre Schwester. Sie kann mit ihren Jahren doch noch kein Urteil haben. Sie hat mir doch auch selbst gesagt, daß sie ans Heiraten noch gar nicht denkt.“

Meta sah ihn ironisch an. „Sie sind doch wirklich komisch. Warum sagen Sie mir nun nicht, daß Sie verliebt in sie sind und

Sie sie einem anderen nicht gönnen wollen?" Triumph und etwas anderes, das beinahe wie Grausamkeit aussah, malte auf ihrem Gesicht. Rudolf blickte ihr fest in die Augen. „Sie haben recht," erwiderte er, „ich liebe Lena.“ Metas Gesichtsausdruck blieb derselbe. „Und Sie beabsichtigen nun, sie zu heiraten?"

„Ja.“ „Und Ihre Bedenken gegen das Heiraten im allgemeinen?" „Sie mögen ganz in Ordnung sein, aber ich bekümmere mich nicht mehr darum.“

„Wann werden Sie ihr eine Erklärung geben müssen?" „Sobald allein mit ihr sein werde." „Dann werden Sie sich also geben müssen. Lena ist nicht jetzt zu einem Besuche zu begleiten. Ich will gleich anfangen zu lernen, sofort." „Das muß in die Augenblicke gehen." „Ich habe gestern mit meinem Manne darüber gesprochen." „Darf Sie nach dem Innern begleiten?"

„Darf Sie die Gesellschaft meiner Schwester besuchen?" „Auch ich kann es nicht verbieten." „Das heißt also, es ist Ihnen unangenehm. Unangenehm haben meine Absichten gegen Lena erklärt!" „Erit sammelte sie wieder ihre Bestimmung nach dem physischen Gesetz vom kleinsten Fall aus."

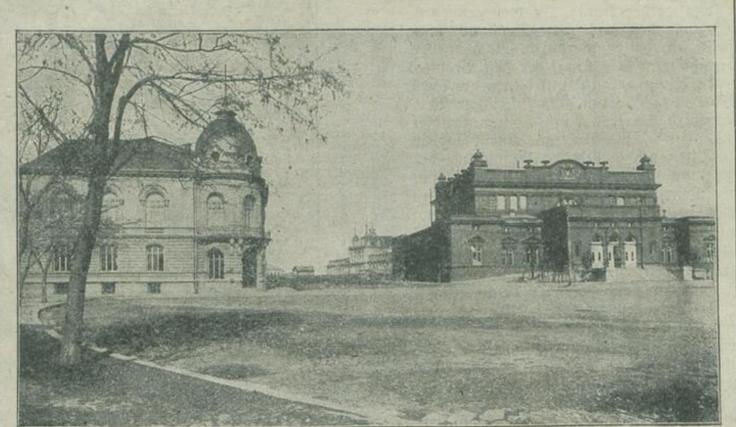
„Ihr die Worte stürzt. Alle Gedanken, deren sie sich diesem Augenblicke über klar, sammelten in dem einen konstanten Punkt des Schmerzes, das sie brennend empfand. Ihre Seele lag vor ihm entblößt. Sie war auf ihre Schwester eiferfüchtig. Sie sah in einer ruhigen Stunde jemanden sagen, daß solches möglich wäre — sie glaubte es nicht. Sie glaubte, weil sie gewiß hatte, ihrer nun nicht sicher zu sein. Sie erschrak sie über selbst, als sähe sie in einem Spiegel ein anderes, ihr

andere Gesicht. Und dem allen fühlte sie sicher, daß sie Rudolf nicht etwa liebte, ja, nicht ein Atom in ihrem Herzen war, das ihm entgegenstünde. Sie eher empfand sie gegen ihn jetzt Abneigung. Sie standen sich noch immer gegenüber. Rudolfs Augen waren nach wie vor auf sie gerichtet, fest, unbeweglich, ohne irgend einen Ausdruck, als wüßte er nun, was in ihr vorging.

„Bitte also, begleiten Sie uns!" sagte sie. „Nein," erwiderte er, „das werde ich nicht tun. Ich werde mich entfernen und Lena Ihnen vorläufig allein überlassen. Ich bin in Ihrem Hause kein Friedensstörer. Aber hören Sie

mich an." Er machte eine Pause, als holte er zu einem Schlage aus. Meta spielte mit den bunten Franzen der Tischdecke. „Ich liebe Lena und deshalb werde ich außerhalb Ihres Hauses jede Gelegenheit zu benutzen versuchen, mich ihr zu nähern. Sie stehen meiner Absicht entgegen. So viel weiß ich nun aber, daß das Glück meines Lebens auf dem Spiele steht und ich werde deshalb alle Kräfte daran setzen, dieses Glück mir zu erobern. Jeder verfolgt auf der Welt nur seine eigenen Interessen. Ich werde also die meinen mit allem Nachdruck, der mir zu Gebote steht, vertreten. Unter den vorhandenen Umständen habe ich natürlich keine Lust, als Gast noch in Ihr Haus zu kommen. Leben Sie wohl!" Rudolf war sonst kein großer Sprecher. In diesen Augenblicken flossen die Worte über seine Lippen wie ein Strom. Er ging. Meta richtete sich auf. „Bleiben Sie," rief sie ihm nach. Er blieb stehen. „Wünschen Sie noch etwas?" fragte er. „Sie können jetzt nicht gehen," sagte sie, „sodort wird Lena kommen. Was soll ich ihr, wenn Sie fort sind, von Ihnen sagen?" „Sie versehen mich," antwortete er, ohne einen ironischen Ton gänzlich zu unterdrücken, „in eine schlimme Wahl." — Die gegenüberliegende Tür tat sich auf. Lena trat ein. — „Nun bin ich fertig," sagte sie froh, sich zu Rudolf wendend. — „Ich habe eben mit Herrn Moellendorf gesprochen," fiel Meta rasch ein, „er hat mich auf den Gedanken gebracht, das schöne Wetter wahrzunehmen und mit dem Lernen gleich heute morgen zu beginnen. Du wirst also die Freundlichkeit haben, mich nach der Bahn zu begleiten; ich finde mich allein nicht zu recht. Herr Moellendorf macht uns vielleicht noch das Vergnügen, nachher in der Bahn uns aufzusuchen." — Die Enttäuschung, auf die erwartete Freude verzichten zu müssen und andererseits das Vergnügen über Metas schnellen Entschluß kämpften auf Lenas Gesicht gleichzeitig miteinander. „Dann muß ich mich wieder umziehen," sagte sie endlich etwas verdrießlich, „Natürlich!" —

„Wir fahren doch mit dem Wagen hinaus?" — „Natürlich!" — Lena wandte sich zu Rudolf. „Sie kommen aber auch ganz bestimmt, Herr Moellendorf?" fragte sie. „Wenn es Ihnen angenehm ist." Er sprach es, ohne dabei gegen Meta eine Spitze zu beabsichtigen. Dann verabschiedete er sich vorläufig. „Schade," sagte Lena, als er gegangen war, „ich hatte mich schon so gefreut." (Fortsetzung folgt.)



Das Ministerium des Heubereins und das Parlamentsgebäude in Sofia.

Bei den jetzigen Balkanwirren interessiert uns besonders Bulgarien als Herd des macedonischen Aufstandes. Die Hauptstadt Sofia besitzt jetzt über 50 000 Einwohner und hat eine modern gebaute Neustadt, welche sich von den neueren Stadtteilen unserer Großstädte wenig unterscheidet. Die Altstadt ist dagegen ein wüßiges, schmuggiges, echt orientalisches Häusergewirr und zählt heute noch mehrere Tausende Türken und Zigeuner als Einwohner, die der Altstadt ihr Gepräge geben. Unsere Bilder zeigen die modern gebauten Regierungsgebäude, sowie das schöne Monument des tapferen Alexander von Battenberg, des ersten bulgarischen Fürsten, welchen der Unmut der Bulgaren i. Jt. aus dem Lande vertrieben hat. In unserer nächsten Nummer werden wir den Lesern einige Bilder aus Konstantinopel vorführen.



Das Monument für den Fürsten Alexander von Bulgarien in Sofia.

47*

• Gemeinnütziges. •

Nierenschnitten. Uebrig gebliebene Kalbsniere wird mit Kalbsbraten, Petersilie, Zwiebel und Zitronenschale fein gewiegt, mit einem Ei, Salz, Muskatnuß und etwas saurem Rahm zu einer streichbaren Masse angerührt und auf rasch in Milch getauchte Semmelschnitten gestrichen; diese werden in zer Schlagene Eiern umgewendet und in heißem Schmalz gebaden.

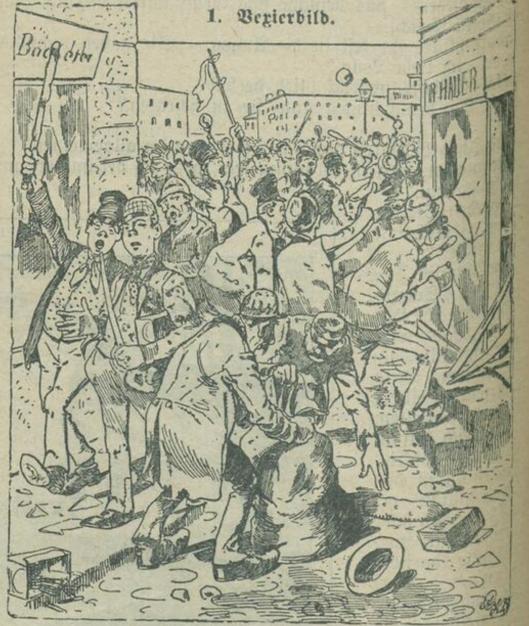
Die Behandlung der Lampen. Will man ein gutes, helles Licht haben, so darf man nicht die Mühe scheuen, die Lampe öfters einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Seiden- oder Papierlampen werden mit einem feinen Haarpinsel gereinigt. Zur Reinigung der Glocke bringt man sie in heißes Wasser, dem etwas Ammoniak oder Borax zugesetzt wird. Man verwende keine Seife, da sie hierbon leicht trüb werden kann. Ist dies geschehen, kratzt man mit einem Streichholz den verkohlten Docht ab, man schneide ihn jedoch keinesfalls ab, da er hierdurch leicht uneben werden kann. Hierauf schraubt man den Ring, der den Brenner einhüllt, ab und reinigt den Brenner gut mit einem weichen Flanellappen. Zuletzt wird das Petroleum eingefüllt; zur Verhinderung des Ueberlaufens wird am besten ein kleiner Trichter verwendet. Nach dem Auffüllen ist der Behälter mit einem Lappen gut abzuwischen. Zuweilen ist eine gründliche Reinigung des Behälters notwendig, wozu man heißes Wasser und Ammoniak nimmt. Gibt ein Brenner ein unzulängliches, spärliches Licht, ist es am besten, ihn eine Stunde lang mit Waschsoda oder ein wenig Borax zu kochen.

Praktischer Bettwärmer. Sehr viel Menschen leiden in der jetzigen Jahreszeit an kalten Füßen, die sich auch im Bett nur schwer erwärmen und oft schlafhindernd wirken. Das einzige Mittel, diesem Uebel energisch entgegen zu treten, ist, das Bett zu erwärmen. Mit heißem Wasser gefüllte Flaschen werden oft für diesen Zweck benutzt, doch ist es immerhin ein gefährliches Verfahren, denn selbst bei guter Verpackung der Flaschen sind schon Verbrühungen vorgekommen, oder was auch nicht gerade angenehm ist — ein Teil des Inhalts ist ausgelaufen. Dagegen ist ein „Wärmesack“ sehr empfehlenswert. Man fertigt einen Sack aus grauem Leinen usw. in beliebiger Größe, 45 bis 50 Zentimeter lang ist das beste Maß, füllt denselben mit Kleie und näht die Öffnung fest überwendlich zu. Diesen Sack erwärmt man im Badofen, in der Röhre, auf der Maschine, indem man Papier unterlegt, oder bei großer Hitze irgend einen Gegenstand, kleinen Dreifuß usw. unterstellt. Sobald der Sack, den man auch wenden muß, gut durchwärmt ist, wird er ins Bett gelegt und ein angenehmes, molliges Gefühl empfindet der an kalten Füßen Leidende, wenn er sich zur Ruhe begibt, ohne befürchten zu müssen, Schaden zu erleiden.

Kupfer braun zu färben. Das von Fett und Schmutz gut gereinigte Metall wird unter Zuhilfenahme eines Haarpinsels mit folgender Mischung bestrichen: 15 Gramm Englisch Rot, 35 Gr. Mann, 35 Gramm Ammoniumchlorid, 15 Gramm Grünspan, alles fein zerrieben, werden mit der genügenden Menge Essig zu einem Brei angerührt. Der Gegenstand wird hierauf über einem Holzofenfeuer erwärmt, wieder erkalten lassen und in Wasser abgewaschen. Das Verfahren ist, falls eine dunklere Tönung gewünscht wird, zu wiederholen. (Prakt. Wegw.)

• Nachtfisch. •

1. Begrüßung.



Wo ist der Schutzmann?

2. Ergänzungsaufgabe.

a al anz de e e he ka kon la li mul se se ste tä tha ur
Aus diesen 18 Buchstaben und Silben sind neun dreifellige Wörter zu bilden, die alle dieselbe Mittelsilbe haben. Die Mittelsilbe soll gesucht werden. Die richtig gefundenen Wörter sind dann so zu ordnen, daß die Anfangsbuchstaben ein Stadt in Schlefien ergeben.

2. Rätsel.

Als Gewicht bin allbekannt!
Doch umgekehrt der Zeichen zwei —
Wird eine Muße so benannt!

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Wenn Du geliebt, wenn Du gehofft, Dann fühlst Du, wie zu vollem Wert,
Wenn Du geliebt, gerungen, Erwadet Dein ganzes Leben,
Wenn Du mit starkem Willen oft Denn jeder Schmerz, der Dich befeuert,
Dein blutend Herz bezwungen, Wird Dich nur höher heben.
2. Was man einmal ist, das muß man ganz sein. (Fr. Bodenstedt, Wiza-Schaff.)

• Lustiges. •

Nur bescheiden.

Dame (im Museum): „Sieh nur den herrlichen Apollo, Mama!“
Leutnant (der zufällig neben dem Apollo steht, für sich): „Kleine Schmeichlerin!“

Ein kleines Mißverständnis.



Frau: „Ich mecht ä Pfund Sauerkraut!“
Kaufmann: „Jetzt heeßt's aber Kilo...“
Frau: „Woos? Nummer Sauerkraut?“

Höchste Begeisterung.

Studiosus Muff: „Nun, wie hat Dir die Oper gefallen?“
Studiosus Suff: „O, ich bin so begeistert davon, so begeistert — — ich könnte gleich ein ganzes Achtel austrinken.“

Katonisch.

Geflügelhändler (einer Frau eine alte Gans anbietend): „Ich lasse Ihnen die Gans um sechs Mark!“
Frau: „Ich auch!“

Richtig verstanden.

Stubenmädchen (für sich): „Was mach ich jetzt? Schreibt mir mein Schatz, ich soll ihm einen recht freundlichen Brief schicken und nun ist — keine Bursch im ganzen Hause zu finden!“

Im Eifer des Gesprächs.

Ältere Dame: „Sagen Sie mir aufrichtig, Herr Leutnant, wenn ich sterbe, werden Sie zu meiner Beerdigung kommen?“
Leutnant: „Aber gewiß, gnädige Frau, mit dem größten Vergnügen.“

Guter Anfang.

M.: „... Ja, lieber Freund, wenn Du mit Deinem Einkommen nicht ausreicht, dann muß Du Dich eben einschränken!“
W.: „Du ich ja! Trink jezt nur noch deutschen statt französischen Champagner!“

Uebertrieben.

Chef: „Sie verlangen 5 Tage Urlaub?“
Kommis: „Jawohl.“
Chef: „5 Tage Urlaub? Aber Mensch, wollen Sie denn eine Reise um die Welt machen?“

Der Schreck.

Lante (Märchen erzählend): „Die junge Königstochter hatte im Keller einen Schatz vergraben.“
Anna (10 jährige „höhere Tochter“): „Lebendig?“

Aehnlichkeit.

Sechziger (der noch Vater geworden, zu einem Bekannten): „Finden Sie nicht auch, daß mir der Bengel sehr ähnlich sieht?“
W.: „Ich finde nur eine Aehnlichkeit, nämlich den kahlen Kopf!“